Der heiligste Name Jesus, das sicherste Hilfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann.

Oder:

Beispiele von Krankenheilungen durch gläubiges Gebet.

Aus den darüber geführten Protokollen und mehreren andern Schriften zusammengetragen

vom

Verfasser der Gebetbücher:

Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes; Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch; Herr, erhöre mein Gebet ꝛc. ꝛc.

Zweites Bändchen.

Regensburg, 1838.

Verlag von G. Joseph Manz.

Wd

Man legt keine Ehre ein, und man muß auf den Dank verzichten, wenn man Dinge, die man nicht wissen will, und die mit Fleiß vertuscht und verborgen werden, wieder ans Tageslicht ziehet.

Görres, christliche Mystik.

Im ersten Bändchen dieser Schrift habe ich versprochen, ein zweites, und wenn Gott mir mein Leben noch länger fristet, auch ein drittes Bändchen folgen zu lassen. Ich fühle mich zu dieser Arbeit jetzt um so mehr ermuntert, ja sogar verpflichtet, weil ich die tröstliche Erfahrung gemacht habe, daß das erste Bändchen bei vielen Lesern den Glauben erweckt und kräftig gestärkt habe. Ja, ich bin überzeugt, daß je mehr ein Preßhafter dergleichen Geschichten liest, je größer wird sein Vertrauen auf die göttliche Hilfe, und desto eher wird ihm auch geholfen werden. — Nimm also, mein Christ! in deinen Leiden, sie mögen seyn von welcher Art sie wollen; nimm deine Zuflucht zu dem Wunderwirker Jesus, der gesagt hat: Kommt alle zu mir, ihr Beladenen. Jesus hat hier nicht nur die Blinden, Lahmen, Stummen, oder die vom Teufel Besessenen gerufen, sondern alle, die beladen sind. Kommt alle zu mir, heißt diese göttliche Einladung; und da der Gottheiland die Gebrechen des Leibes so bereitwillig heilte, warum sollte er, der allesvermögende Gott, nicht auch die

Gebrechen der Seele heilen, die doch weit gefährlicher sind, als die des Leibes? Nur aber muß man mit festem Glauben, ohne allen Zweifel und Kleinmuth zu Jesus hingehen, und wie jener Aussätzige im Evangelium schreien: Herr! wenn du willst, so kannst du mich gesund machen. Luk. 5, 12.

Es gibt aber viele Christen, selbst katholische Christen, die sich dieses Glaubens vor der Welt schämen, weil sie fürchten, von den aufgeklärten Glaubensfeinden verspottet, und für dumm und einfältig gehalten zu werden. Diese konnte aber auch Gaßner, bei all seiner Glaubensfestigkeit, doch nicht heilen; sondern krüppelhaft wie sie zu ihm kamen, so mußten sie auch wieder zurückkehren. Gaßner wirkte im Namen Jesus, und wirkte nur durch ihn. Dieser Jesus hat aber zu jenem Besessenen gesagt: Wenn du glauben kannst, dann will ich dich gesund machen. Wer Glauben hat, für den ist alles möglich. Mark. 9, 22. Zu dem Hauptmanne, der den rechten Glauben hatte, zu diesem sagte Jesus: Dir geschehe, wie du geglaubt hast. — Der Glaube an die göttliche Hilfe muß also bei dem Hilfesuchenden zuerst stattgefunden haben, dann erhält er, was er im festen Glauben begehrt.

Wundern wir uns nur gar nicht, daß Vielen, die bei Gaßner, bei Hohenlohe, oder bei Martin Michel Hilfe suchten, nicht geholfen wurde. Ich selbst habe mit einem Gichtkranken gesprochen, der mir sagte, er ginge, um von seinem Uebel befreit zu werden, zum Herrn Fürsten Hohenlohe nach

Bamberg. Ich sagte ihm, er solle nur auch einen recht festen Glauben haben, daß Gott helfen könne, und ihm auch gewiß helfen werde, wenn die Gesundheit seinem Seelenheil nicht nachtheilig sey. Je nun, sagte dieser Mensch, ich gehe halt hin, hilft es mir nicht, so schadet es mir ja auch nicht. — Es läßt sich leicht denken, welchen Glauben dieser Gichtkranke gehabt haben mag. Dergleichen Leute werden nicht geheilt; aber sie bringen doch nachher, zum Triumphe der Glaubensfeinde, diese Heilungen in einen üblen Ruf, als sey an der Sache nichts.

Diese üble Nachrede darf jedoch den vernünftigen Menschen in seinem Glauben nicht irre machen, denn es muß uns Ueberzeugung genug seyn, daß der Sohn Gottes selbst gesagt hat: Wenn du glauben kannst, will ich dich gesund machen. Es ist daher ein sträflicher Vorwitz, bei göttlichen Glaubenssachen zu fragen, warum das so, und nicht anders sey? Darf der Mensch, der sterbliche, gebrechliche Mensch Gott fragen, und den allmächtigen Schöpfer über seine Wunder zu Rede stellen? Glaubt nur, sagte Jesus; wenn ihr Glauben habt, werdet ihr noch größere Wunder thun. — Bei Geheimnissen, die Gott sich vorbehalten hat, darf bei uns Menschen das Wort: Warum? nicht über unsre Lippen kommen. Das wäre wahrhaft ein armer Gott, dessen Geheimnisse nicht tiefer gegründet wären, als unser schwacher Menschenverstand zu erfassen vermag. Ach, es ist nur allzu wahr, daß der Unglaube die hartnäckigsten Menschen bildet; wie wir es bei den

lautsprechendsten Wunderheilungen des Pfarrers Gaßner, und so vielen Andern gesehen haben. Was helfen aber dem Ungläubigen seine Zweifel an den göttlichen Geheimnissen? Wir sehen, er stößt überall an; und kömmt ihm die heilige Christusreligion nicht zu Hilfe, so sinkt er immer tiefer, bis ihm endlich der Tod seine Zweifel zum Entsetzen aufkläret. — Plagen wir uns also nur gar nicht mit unnützer Erforschung jener Geheimnisse, wozu wir erst den Schlüssel in der Ewigkeit finden werden. Was kann es nützen, unsern Verstand, diese kostbare Gabe Gottes, gegen Gott selbst zu mißbrauchen? Das freche Grübeln in heiligen Dingen ist Mißbrauch des Verstandes, denn wer weiter forschet, als der Glaube ihm leuchtet, der will mehr wissen, als die göttliche Offenbarung uns lehrt; er will mehr sehen, als seine menschliche Abkunft gestattet. Dieser Sohn des Zweifels befindet sich gesund und wohl; und eben weil ihm nichts fehlet, so geräth er auf den Gedanken, daß kein Gott sey, weil er glaubt, keinen nöthig zu haben.

Ganz anders fühlt und denkt der Kranke, der Blinde, der Lahme und vom Gichtschmerz Geplagte, dieser ruft mit dem Kranken im Evangelium: Herr, ich glaube, aber hilf meinem Kleinglauben auf! Mark. 9, 23. — Muß also diesen hilfsbedürftigen und krüppelhaften Menschen die Erscheinung eines Gaßner, eines Hohenlohe ꝛc., nicht als eine Sendung vom Himmel vorkommen? Und ist es nicht eine entsetzliche, ja teuflische Bosheit, diese Unglücklichen im Glauben wankend, ja

sogar unglaubig, und der Heilung durch den heiligsten Namen Jesus ganz unfähig zu machen? — Diese boshaften Freigeister und Religionsspötter nehmen freilich die Miene eines Gottesfürchtigen an, und sagen: Man muß diese Leute von ihrem Aberglauben zurückbringen; sie halten sich für von dem Teufel Besessene, und das sind sie nicht; denn es gibt keinen Teufel, und wenn es einen gibt, so liegt er gebunden im Abgrunde. Diese Kranken sollen sich vom Arzte heilen lassen.

Es läßt sich doch leicht denken, daß alle diese kranken und preßhaften Menschen Jahre lang vergeblich Arzneien gebraucht haben. Da aber die wunderbare Krankenheilung den Aufklärern über ihren Horizont geht, so behaupten sie, es sey Betrug, Sympathie, Magnetismus oder sonst eine Quacksalberei. Dieser Unsinn ist aber schon dadurch widerlegt, wenn man bedenkt, daß Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Hohenlohe, Domkapitular des Erzbisthums Bamberg, sich zu solchen Betrügereien nicht würde gebrauchen lassen. Und noch ist zu bemerken, daß eben dasselbe, was Gaßner, was der Fürst Hohenlohe, was der Pfarrer Nußbaumer bewirken, auch Martin Michel, ein schlichter Bauersmann, bewirkte. Hier sehen wir, daß nicht der Stand, nicht die Person, nicht Wissenschaft und Gelehrtheit, sondern nur allein der Glaube es ist, der diese Heilungen bewirkt. Die göttliche Weisheit hat dieß gar schön bewiesen, da sie einen Fürsten und einen Bauern zu gleicher Zeit mit der wunderbaren Kraft, unheilbare Krankheiten durch

gläubige Anrufung des heiligsten Namens Jesus zu heilen. Wer daran zweifelt, lese nur die merkwürdige Schrift: Briefe aus Würzburg über die dortigen wichtigen Ereignisse im Monat Juni 1821. — Für jene, welchen diese Briefe noch unbekannt sind, will ich einige hier beisetzen.

Die erste und höchst merkwürdige Heilung, welche durch den Herrn Fürsten von Hohenlohe bewirkt, und öffentlich bekannt wurde, geschah in Würzburg am 21. Juni 1821. Diese Geschichte macht uns auch mit dem frommen Martin Michel bekannt; und da sie von größtem Interesse ist, so will ich sie wörtlich wiederholen, wie der Herr Fürst dieselbe in seiner neuesten Schrift *) selbst erzählt. Jedoch als Eingang zu dieser Geschichte will ich vorher einen aus obigen Briefen von Würzburg hier beisetzen.

Würzburg, am 21. Juni 1821.

Lieber Freund!

„Es ist heute hier ein Ereigniß vorgefallen, ein Ereigniß, das allgemeines Staunen erregt; ein Ereigniß, neu, seltsam, wunderbar; höre und staune.

Bereits zwei Jahre befindet sich dahier eine siebzehnjährige Prinzessin, Fürstin Mathilde von Schwarzenberg, Tochter des regierenden Fürsten

---

*) Lichtblicke und Erlebnisse aus der Welt und dem Priesterleben; gesammelt in den Jahren 1815—1833. Von Alexander Fürst von Hohenlohe. Regensburg und Landshut, bei G. Joseph Manz.

dieses Namens. Dieselbe war unvermögend zu gehen und zu stehen, und vergebens haben die geschicktesten Heilkünstler in Frankreich, Italien und Oestreich ihre Kunst an der Herstellung dieser Kranken versucht. Heute verließ sie plötzlich ihr Bett und geht."

So weit das Schreiben aus Würzburg. Nun folget die eigne Aussage des Herrn Fürsten selbst:

„Bei meinen öftern Besuchen des Herrn Stadtpfarrers Berchtold in Haßfurth, lernte ich dessen Schwager Martin Michel kennen; jenen Mann, der so entschieden auf mein ganzes Leben einwirkte. Sein stiller frommer Sinn, sein altkatholischer Glaube, die Ruhe seiner Seele, sein nie aus dem Gleichmuthe kommender Geist; seine Andacht fern von aller Andächtelei, und sein Bewandertseyn in dem neuen Testamente, machten mich auf diesen Mann aufmerksam, vor dem, ich gestehe es offenherzig, ich mich gerne in den Staub beuge.

Eines Abends, als wir nach dem Abendessen vertraut mit dem würdigen Dechant und Martin am Ofen standen, und die Rede vom Glauben war, sah ich den guten Landmann mit einem Feuer und einer Bestimmtheit in den Ausdrücken sprechen, die mir nicht wenig auffiel.

Da ich gerade für den andern Tag die Predigt auf das Fest Maria Reinigung übernommen hatte, und über heftiges Halsweh klagte, das mich wohl verhindern könnte, morgen zu predigen, sagte Martin Michel: „Das brauchen Euer Durchlaucht nicht zu leiden." Diese Rede machte

mich stutzen. Wie so, mein lieber Martin? fragte ich. — „Weil es in ihrem Berufe Sie hindert, erwiederte er; und in einem solchen Falle können wir Gott mit kindlicher Zuversicht bitten, dies Uebel von uns zu nehmen, damit wir ihm um so eifriger dienen, und unserm Berufe freudig nachkommen können.“ Mir wollte das anfänglich nicht so ganz einleuchten; als mir der Bauer die ganz unerwartete Frage stellte: „Wollen Sie mir Ihren Glauben überlassen? Wir wollen Gott bitten, daß er das Halsweh heben möge.“ — Ich sagte zu, knieete mich nieder; Martin betete, und ich hatte nicht die mindeste Spur mehr von meinem Halswehe. — Dies Ereigniß machte den tiefsten Eindruck auf mich, und von diesem Augenblick an war ich diesem frommen Manne mit ganzer Seele zugethan.,

Nach einiger Zeit traf ich Martin Michel in Würzburg bei Herrn Stadtpfarrer Deppisch. Ich war bei Baron Reinach zum Essen eingeladen, und als man sich zu Tische begab, wurde die junge Fürstin Schwarzenberg, welche schon seit acht Jahren lahm war, von einem Bedienten getragen, und auf einen Sessel gesetzt. Ich kam neben sie zu sitzen. Vom herzlichsten Mitleid gegen die Fürstin ergriffen, kam mir sogleich mein guter Michel zu Sinne. Hat er durch sein frommes Gebet dir von so heftigen Halsschmerzen geholfen, dachte ich, so mag er wohl auch dieser Unglücklichen helfen können, wenn sie festes Vertrauen auf des Herrn Hilfe

hat. Als ich am andern Morgen die heil. Messe las, fühlte ich nach der heiligen Wandlung eine mächtige Anregung in meinem Innern, gleich nach der heiligen Messe zur Fürstin Schwarzenberg zu gehen, und ihr zu sagen, daß ihr durch unsern Herrn Jesus Christus könne geholfen werden, wenn sie nur fest glaube an die Worte unsers Erlösers: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.

Dieses Gedankens konnte ich nicht los werden, obgleich ich ihn als eine überspannte Idee mit Gewalt mir auszuschlagen suchte. Doch all mein Bemühen war vergebens; was immer die Weltklugheit einzuwenden fand, das half alles nichts. Ich konnte dem innern Drang nicht widerstehen, und mußte gleich nach der heiligen Messe mit Martin Michel die Fürstin Schwarzenberg besuchen. Ich hieß Martin Michel im Vorzimmer warten, und trat allein in ihr Wohnzimmer, wo sie auf dem Bette in Maschinen geschnallt lag. Ohne lange Vorrede sagte ich ihr: Liebe Cousine! Gott kann Ihnen helfen durch Jesus Christus seinen Sohn, in dessen heiligem Namen wir zum Vater beten. — Die Fürstin erwiederte: O ja, das glaube ich. — Ich sagte ihr: Ich habe einen frommen Landmann mitgebracht, auf dessen Gebet Gott, der Allmächtige, schon manchem Kranken geholfen hat. Ist es Ihnen recht, so will ich ihn hereinrufen, damit er für Sie bete. — Der Fürstin war dies willkommen; und so brachte ich meinen guten Martin Michel ins

Zimmer. Jetzt entspann sich folgendes Gespräch: Nicht wahr, Eure Durchlaucht, Gott ist allmächtig, darum kann er in allen Nöthen helfen, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Gott will uns aber auch helfen; weil er unendlich gütig ist. Der Herr ist gütig, und sein Erbarmen geht über alle seine Werke. Gott ist ja unser Vater, soll uns das nicht zur Hoffnung aufmuntern? — Gott wird aber auch helfen, wenn es zu seiner Ehre und zum Heil unsrer Seele dienlich ist; weil Gott unendlich getreu ist, und solches in der heil. Schrift versprochen hat. Ein solches Vertrauen zu Gott haben wir durch Christus; denn er sprach bei Johannes im 16. Kapitel: Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. — Doch bei allen unsern Bitten muß der Anfang und das Ende seyn: Was Gott will — Wie Gott will — Weil Gott will.

Glauben Eure Durchlaucht dies fest und unbezweifelt? Denn Gott fordert von uns einen lebendigen, einen unerschütterlichen Glauben, einen Glauben wie der, von welchem Christus spricht: Dem Glaubenden sind alle Dinge möglich.

Nach dieser vorangesandten Belehrung faltete der fromme Bauer die Hände, und betete. Ja, da müßte man ihn gesehen haben, wie sein ganzes Inneres und Aeußeres betete. Ich berufe mich auf das Zeugniß derjenigen, die in dieser Stellung ihn sahen; und sie werden mit mir übereinstimmen, daß sein Gebet aus der Fülle seines gläubigen Herzens

kam. Ich gestehe, auch ich warf mich auf die Erde, und betete. — Nach geendigtem Gebete, ich vermag es nicht, die Ursache anzugeben, warum, aber ich fühlte mich ungewöhnlich bewegt, und laut mußte ich der Prinzessin zurufen: Stehen Sie auf im Namen Jesu Christi, und gehen Sie! — Ich sprach's, das mir ewig denkwürdige Wort; und die Fürstin, von ihren Maschinen, in denen sie eingeschnallt lag, entfesselt, konnte nicht nur auf ihren Füßen aufrecht stehen (was sie seit acht Jahren nicht hatte thun können), sondern auch gehen. Gott weiß es, wie mir zu Muthe war; die Thränen floßen mir aus den Augen, und ich hatte keine andern Worte, als den Ausruf: Mein Gott, mein Gott! ich preise deine Güte, deine Allmacht!

Als die Kunde von diesem denkwürdigen Ereigniß sich in der Stadt verbreitete, war es eine Freude, zu sehen, wie der Glaube von neuem belebt, die Sakramente besucht, die Kirchen gefüllt waren."

So weit erzählte dies Ereigniß der Herr Fürst selbst. — Und nun noch einiges aus den oben schon angeführten Briefen aus Würzburg vom 22. Juni 1821.

Lieber Freund!

„Was den gesunden Zustand der Fürstin Schwarzenberg betrifft, so ist solcher vollkommen gut. Sie zeigt sich im Oeffentlichen; ging schon in die Kirche, und auch in ihrem Garten spazieren. Unmöglich kann man sich ihre Empfindung über den plötzlichen glücklichen Wechsel ihrer vorhin so schmer-

zensvollen Lage denken, noch weniger sie schildern. Es ist der Uebergang aus dem Tode ins Leben; aus dem Schiffbruche an ein freundliches Gestade, wo man sich von den überstandenen Drangsalen erholen kann.

Daß es jetzt aber nicht an Spöttern fehlt, die das Benehmen des Herrn Fürsten von Hohenlohe lächerlich machen, ist begreiflich, jedoch kümmert es ihn gar nicht, denn die Thatsache, unläugbare Thatsache zersplittert den Spott, und macht den Spötter am Ende selbst zum Gläubigen rc. Es veranlaßte jedoch diese wunderbare Heilung der Fürstin Schwarzenberg die hiesige Polizei zu einer förmlichen Untersuchung dieser Sache. Es erging daher eine Aufforderung an den Herrn Fürsten von Hohenlohe, die er mit folgender schriftlichen Erklärung beantwortete.

„Die augenblickliche Heilung der Prinzessin von Schwarzenberg ist ein Faktum, das nicht in Zweifel gezogen werden kann. Sie war Folge eines lebendigen Glaubens an die Kraft und Göttlichkeit des Namens Jesus, der mit festem Glauben angerufen wurde, eingedenk der Worte der heiligen Schrift: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Sie geschah in der Absicht, damit dadurch Gott der Allmächtige gelobt und gepriesen, sein eingeborner Sohn, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, verherrlichet werde, und daß durch solche Ereignisse der in unsern Tagen so sehr gesunkene Glaube an die Gottheit Jesus

wieder neu belebt werde unter den vielen Namenschristen, welche aus Stolz ihren Verstand dem Glauben nicht unterwerfen wollen.

Wir können solche Heilungen von Gott fordern, damit seine Ehre befördert, und unsre Mutter, die heil. katholische Kirche verherrlichet werde, die ihren Gläubigen eine solche Gewalt eingeräumt hat; zur Bestätigung, daß die katholische Kirche die einzige wahre Kirche Gottes sey. — Dies ist das Wahre in der Sache, und dies war der Glaube der Prinzessin; daher geschah ihr, wie sie geglaubt hat."

Auf gleiche Weise rechtfertigte sich der Bauersmann Martin Michel durch Vorlegung der Bibel und Hinweisung auf dieselbe. Und dies alles bestätigte auch die genesene Fürstin.

Es war vorauszusehen, daß dieser außerordentlichen Heilung der lahmen Fürstin noch mehrere nachfolgen werden, und das ist wirklich geschehen. Zu Deiner Freude und Verwunderung will ich noch einige solcher Wunderheilungen erzählen.

Heute bewirkte der Herr Fürst eine vollständige Heilung an der Schwester der Frau Handelsmännin Broili, welche schon lange Zeit mit der Gicht schwer geplagt war. Ach aber wie groß und allgemein ist nun auch das Frohlocken in diesem Hause über diese glückliche Heilung. Eine gleiche Freude erfolgte auf die Wiederherstellung des Sehevermögens bei der schon mehrere Jahre blinden Handelsfrau, Wittwe Bolzano. Denke Dir, o Freund! die ausnehmende Freude, welche die Sehendgewordene und ihre Kinder über dieses so plötzliche Glück empfinden

mußten. Ich habe mich von diesem Vorfall überzeugt, ich sah bei meinem Eintritt in das Zimmer das zwischen zwei Leuchter mit brennenden Kerzen auf dem Tische stehende Kruzifix, vor welchem die blinde Mutter und die Kinder mit allen Hausgenossen betend und mit Thränen in den Augen geknieet waren, um Gottes Gnade und Hilfe anzurufen, auf daß doch die Blinde ihr Augenlicht erhalten möge. Es traten mir selbst die Thränen in die Augen, als die herzlichst erfreute Frau, um mich zu überzeugen, daß sie nun wieder sehe, das Kruzifix vom Tische nahm und sagte: Sehen Sie, daß ich sehe, dies ist ein recht schönes Kruzifix, ich sehe alles, was hier steht und um mich ist.

Kaum war es in der Nachbarschaft bekannt, daß der Herr Fürst in der Nähe sey, so ward er angefleht, sich in ein anderes Haus zu begeben, wo mehrere Kranke sich versammelt hatten, und der Wohlthat seiner Heilung zuversichtlich harreten. Er gab der Bitte nach, und kam in das Haus. Unter mehreren Gichtkranken, die hier der Reihe nach im Zimmer standen, nahm der Herr Fürst einen Mann vor, dessen Arm ganz lahm und unbiegsam war. Nach der Frage: Hat Er ein festes Vertrauen, daß Er im Namen Jesus von seinem kranken Arm kann geheilt werden? und nach der bejahenden Antwort, betete der Fürst mit gefalteten Händen und mit zum Himmel gerichtetem Blick. Nachher hob er den knieenden Kranken auf und sprach: Bewege Er nun seinen Arm. Weinend und zitternd am ganzen Leibe bewegte der Mann

seinen Arm hin und her, doch geschah es noch mit einigem Schmerz. Der Fürst wiederholte sein Gebet, dann sagte er: Nun bewege Er wieder den Arm! — Jetzt bewegte der Mann seinen Arm ganz leicht vor- und rückwärts und in die Höhe ohne den mindesten Schmerz. Diese Heilung war so auffallend rührend, daß alle Anwesenden in dem Zimmer, Kranke und Gesunde, Thränen vergoßen.

Nun kam die Reihe an eine Bürgersfrau, Namens Lanzamer. Der Fürst fragte: Was fehlt Ihr? Sie gab zur Antwort: Ich ward vom Schlag getroffen, und seitdem ist die ganze eine Seite meines Körpers so gelähmt, daß ich ohne Beihilfe anderer Menschen zu gehen nicht im Stande bin. — Kniee Sie nieder! Das Niederknieen war ihr nur mit der äußersten Anstrengung möglich, sie lag vielmehr niedergesunken, als knieend. Der Anblick war rührend, und nie sah ich ein Gesicht, auf dem sich das Vertrauen in stärkern Zügen ausdrückte, als an dieser Frau. Der Herr Fürst war sichtbar gerührt über den Zustand dieser Frau; er betete mit der größten Inbrunst zu Gott, und dann sagte er: Stehe Sie auf! — Die gute, heftig bewegte Frau, konnte nur mit größter Anstrengung und mit Beihilfe ihres neben ihr stehenden weinenden Sohnes, vom Boden aufstehen. Sobald sie stand, sagte der Fürst: Jetzt gehe Sie im Namen Jesus längs dem Zimmer hin. Die Frau versuchte es, aber es ging ihr hart. — Das Gebet wurde wiederholt, und nun konnte die Lahme mit Leichtigkeit und ohne allen Schmerz in dem Zimmer auf und ab gehen.

Darüber brach ihr Sohn, noch heftiger weinend, in den lauten Freudenruf aus: O Gott! meine Mutter, meine gute Mutter kann gehen!

Während dieser rührenden Handlung wurde eine Buchbinders-Frau, Namens Siebert, ins Zimmer getragen. Ihre Krankheit bestand in durch das Gicht gelähmten Gliedern und einem heftigen Kopfschmerz bei Tag und Nacht. Der erste Versuch ihrer Heilung war ohne Erfolg. Beim zweiten stellte sich das Kopfweh so heftig ein, daß die Frau vor Schmerzen kaum stehen und die Augen öffnen konnte. Der Herr Fürst fing an, an dem Vertrauen der Frau zu zweifeln; da diese ihn aber dessen versicherte, erneuerte er sein Gebet mit gesteigerter Inbrunst. Während diesem eifrigen Gebet war das Uebel auf einmal gänzlich verschwunden. Die Frau ging gesund aus dem Zimmer, und setzte alle, die außen standen, in Erstaunen, denn sie eilte zu ihrem Gatten schnellen Schrittes nach Hause.

Bei dieser Krankenheilung habe ich bemerkt, daß der Herr Fürst bei den Kranken sogleich wahrnimmt, ob sie Vertrauen haben, oder nicht. Bemerkt er an den Hilfesuchenden ein schwaches Vertrauen, so gibt er die Ermahnung, der Kranke soll vorher beichten und kommuniziren, und sich so zur Heilung vorbereiten. Andern gibt er zuweilen den Rath, das Nämliche nach der Heilung zu thun. Genug für heute. Lebe wohl!"

Am 28. Juni 1821.

„Ich hätte Dir Vieles zu schreiben, wenn ich die Kuren des Herrn Fürsten Dir alle erzählen

wollte. Die Zahl der Geheilten beläuft sich schon auf fünfzig Personen. Es kommen aber nun von allen Straßen her Fuhren mit Kranken aus den benachbarten Ortschaften. O Freund! daß Du sehen könntest die vielen Kranken in Betten eingehüllt, und wie mühsam sie unter Aechzen und Seufzen vom Wagen heruntergehoben werden. Wenn Du sehen könntest, wie da abgezehrte Lahme alle ihre Kräfte anstrengen, um desto schneller zum Helfer hinzukommen, und wenn Du sehen könntest, wie in wenigen Minuten so Viele unter Frohlocken geheilt, ihre Krücken unter dem Arm tragend, zurückkehren, und Gott mit lauter Stimme für ihre Genesung danken. O wenn Du das sehen könntest, gewiß, Du würdest vor Freude in Thränen zerfließen.

Es ist unglaublich, wie schnell die Heilkraft, das fromme Gebet des Herrn Fürsten, bei Kindern wirket. Ich sah davon heute ein recht erfreuliches Beispiel. Ein lahmer Junge vom Lande, an zwei Krücken gehend, ward zu dem Herrn Fürsten ins Haus gebracht, aber es währt kaum einige Minuten, so kam der Junge in lauter Freude ohne Krücken auf die Straße, und konnte gehen. Doch des Gehens nicht mehr gewohnt, ging er zwar etwas schüchtern, doch ohne Schmerzen zu seiner Mutter nach Haus.

Ein schon lange Zeit stummer Knabe, der nur einige verworrene Töne herausbringen konnte, kam mit seiner Mutter Hilfe suchend zum Herrn Fürsten, und es währte gar nicht lange, so kehrten

beide zurück, und die frohe Mutter rief laut auf: Ach Gott, mein Kind kann reden! — Die vor dem Hause versammelten Leute fragten das Kind: Ist es wahr, gutes Kind! kannst Du wirklich reden? Wie heißt Du denn? — Ich heiße Philipp. — — In demselben Augenblick kam ein drittes, vorhin von seiner Mutter getragenes lahmes Kind, durch das fromme Gebet des Herrn Fürsten gehend, und ganz gesund an der Hand seiner Mutter geführt, zurück.

Unter den vielen glücklichen Heilungen, die der Herr Fürst in diesen wenigen Tagen bewirkt hat, ist eine, welche großes Aufsehen erregt hat. Es hat nämlich eine vornehme Dame ihre Tochter dem Herrn Fürsten zur Heilung vorgeführt, welche mit einer Drüsengeschwulst am Halse behaftet war, so, daß sie ohne lautes Keuchen nicht athmen konnte. Die Tochter knieete vor dem Fürsten, und die Mutter hinter der Tochter, auf deren Achseln sie ihre Hände legte. Indessen der Fürst andächtig im Stillen betete, entstand im Herzen der Mutter der Wunsch: Ach wenn es doch Gottes Wille wäre, daß das Gebet dieses frommen Priesters sich auch auf mein Uebel in dem Ohre erstrecken möchte! Und siehe, es ward nicht nur der Tochter, es ward auch der Mutter geholfen, die ihr Uebel dem Fürsten vorher nicht entdeckt hatte. So bald beide nach Haus gekommen waren, zerplatzte in dem Ohr der Mutter ein Blutgefäß, und die Entleerung hatte die Folge, daß das Uebel sich gänzlich verlor."

Am 29. Juni 1821.

„Heute verrichtete der Herr Fürst von Hohenlohe eine Heilung, welche aufs Neue die ganze Stadt in Erstaunen setzte. Diese glückliche Heilung geschah an einer Weibsperson aus dem hiesigen Bürgerspitale, Namens Elisabetha Lauerin, eine Schuhmacherstochter von Würzburg, 51 Jahre alt und ledig. Diese ward im Jahre 1800, also schon vor einundzwanzig Jahren, da Würzburg durch die Franzosen belagert wurde, vor Schrecken krank und ganz kontrakt. Ihre Sprache war dabei so verfallen, daß sie seit jener Zeit oft vierzehn Tage lang keine Silbe sprechen konnte. Ihr Denkvermögen war auch verschwunden, weil unaufhörliche Schmerzen ihren Geist betäubten, und ihre Glieder völlig unbewegsam machten. Daher lag sie, einem Klotze ähnlich, beständig im Bette. So oft ihr der Geistliche das heilige Abendmahl reichte, vermochte sie dieses wegen ihrer Schwäche und Hinfälligkeit nicht einmal nüchtern zu empfangen. Diese äußerst elende Person wurde heute in den sogenannten rothen Bau getragen, wo der Herr Fürst sich befanden. Und diese höchst unglückliche Person ging aus obenbenanntem Hause, ohne alle Beihilfe, in das Spital zurück, und genießt nun alle ihre Sinne vollkommen gut, und ist so lebhaft und munter, wie sie vor einundzwanzig Jahren mag gewesen seyn.

Dieser wunderbaren Heilung folgte eine zweite, die ebenfalls alle Anwesenden mit heiligem Schauder erfüllte. Umringt von einer erstaunenden Menge Zuschauer, befand sich hinter der Domkirche ein

bedeckter Wagen, der von Münnerstadt hergekommen war. Darauf lag ein an Armen und Beinen ganz lahmer und verkrümmter, abgezehrter Student, dessen geistlicher Bruder den Herrn Fürsten herbeiführte, und ihn um sein frommes Gebet ersuchte. Oeffentlich vor den Augen des herbeigeeilten Volkes rief der Herr Fürst dem Gichtkranken zu: Glaubst Du, mein lieber Kranker! daß Dir im heiligsten Namen Jesus kann geholfen werden? — Mit schwacher und wehmüthiger Stimme sagte der Student: Ja, dies glaube ich.

Der Fürst betete nun mit sichtbar glühender Andacht, etwa fünf Minuten lang, dann sagte er: Glaubst Du, daß Du im Namen Jesus aufstehen kannst? so richte Dich auf.

Der Student richtete sich mit sichtbarer Besorgniß und mit Zittern auf dem Wagen auf. — Der Fürst sagte: Stehe im Namen Jesus auf Deinem rechten Fuß. — Der Student lehnte sich mit der linken Seite seines Leibes an die Reife der Wagenbedeckung an, und stand wirklich auf dem rechten Fuße.

Wie befindest Du Dich? rief der Fürst ihm zu. — Ach, sagte der Student, ach Gott! auf diesem Fuße kann ich stehen, aber nicht auf dem linken.

Sey nicht verzagt, sagte der Fürst, und verliere nur Dein Vertrauen nicht. Stelle Dich nun auch im Namen Jesus auf den linken Fuß.

Der that es mit einem zum Himmel gewandten frommen Blick. — Nun stand der vor wenigen Minuten noch ganz lahme Mensch aufrecht

auf dem Wagen. Er hob seine Hände und Augen dankbar zum Himmel, und rief laut: O Gott! du hast mir geholfen. Alle Zuschauer weinten mit ihm und riefen voll Freude und Dank zum Himmel hinauf: Gott, guter Gott! du hast geholfen. Die Mutter des Studenten, die neben ihm auf dem Wagen saß, umschlang seine Kniee, und benetzte sie mit heißen Thränen. Jetzt sagte der Fürst zu dem anwesenden Volke: Knieet nieder, ihr Leute, danket mit mir dem lieben Gott, und empfanget meinen priesterlichen Segen. Alles fiel voll Andacht und Rührung auf die Kniee, und empfing nach einem kurzen Gebet des Fürsten von ihm den Segen. Alle Anwesenden waren voll Freude, und sagten unter einander: Wir Würzburger können sagen, was wir in der heiligen Schrift lesen: Wunderdinge haben wir heute gesehen. Luk. 5, 26.

Nun, mein Freund! was ist an diesen Heilungen zu tadeln? Und doch, wie ich höre, sollen schon einige Uebergelehrte in ihrer Weisheit sich erfrecht haben, diese Heilungen verdächtig zu machen. Sie sagen, es sey alles eitel Spiel der Einbildungskraft, oder des thierischen Magnetismus, und spottweis nennen sie diese plötzlichen Heilungen Mirakel, Wunder, welche zum Scheine, um das Volk zu blenden, ersonnen seyen. Ich bitte Dich, mein Freund! kümmere Du Dich um all diese erdichtete Namen nicht, sondern um die That; und diese haben hunderte, ja die Einwohner der hiesigen ganzen Stadt gesehen, bewundert und unter

Freudenthränen Gott dafür gedankt. Ich selbst weiß nichts anders zu sagen, als Lob und Preis dem heiligsten Namen Jesus. — Nun lebe wohl, und gedenke

Deines

Freundes."

Aus obigen Geschichten sehen wir, was ich schon öfter sagte, daß nämlich, um auf diese Weise geheilt zu werden, ein festes Vertrauen auf die Kraft des heiligsten Namens Jesus, und auch ebenmäßig ein unerschütterlich fester Glaube erfordert wird. Ein solcher Glaube ist, wie das Evangelium lehrt, ein festes Fürwahrhalten, daß Gott allwissend, und daß ihm unser Elend hinlänglich bekannt sey. Auch daß dieser allwissende Gott allmächtig ist, und allezeit helfen kann. Daß er auch barmherzig ist, und helfen will, und daß er auch in seinem Versprechen wahrhaft ist, und gewiß helfen werde. Dieser Glaube ist zwar eine übernatürliche Gabe Gottes, die aber Gott Keinem versagt, der ihn mit innigem Verlangen darum bittet. — Wer also auf das göttliche Versprechen, ohne zu wanken, fest glaubt, der hat den zu dieser Wunderheilung erforderlichen Glauben: Er denkt, Jesus hat es gesagt, und sein Wort ist Ja und Nein; es muß also geschehen, ich lasse mir mein Vertrauen durch nichts nehmen.

Jedoch schwache Seelen, die in sich den Glauben und das feste Vertrauen auf Gott nicht erwecken, nicht hervorrufen, wenigstens nicht zu dem Grade bringen können, begeistert zu werden, um

sich selbst zu helfen, diese können die Hilfe nur von solchen religiösen Männern erwarten; dies ist auch ganz dem Gang der Natur gemäß. Ewig wird der Schwächere, der Unwissende, der Kranke zu dem Ueberlegenen seine Zuflucht nehmen. Treten nun solche auserwählte, von Gott mit solchem Talent ausgestattete Männer hervor, mit einem felsenfesten Glauben an die alles besiegende und heilende Kraft Gottes; sprechen sie diesen Glauben mit voller Begeisterung und Andacht aus, wie er lebendig in ihrem Herzen ist, so werden sich zahllose Preßhafte, denen kein Arzt zu helfen vermochte, um sie her versammeln, wie wir es bei Gaßner und Hohenlohe gesehen haben. Nun stehen diese Kranken vor dem Manne mit banger, aber inniger Zuversicht, in einer Spannung, die sich der Gesunde nicht denken kann; seine Worte klingen ihnen als Stimmen vom Himmel, und jedes Wort stärket ihr Vertrauen auf den höchsten Grad. Hören sie nun von diesem Glaubensmanne den heiligen Namen Jesus aussprechen, so fühlen sie mit übermenschlicher Gewißheit ihre Heilung, an der sie nicht mehr zweifeln. Wie sollte man nicht bei einer so aufgeregten andächtigen Stimmung, und des tiefsten religiösen Vertrauens auf der einen wie auf der andern Seite; wie sollte man da nicht Thatsachen erwarten, die kein Philosoph zu erklären vermag? Wie wollen aber die Glaubensfeinde die Ehre Gott abläugnen, da doch eine augenblickliche Heilung auf ein vertrauenvolles Gebet sich einstellet?

Wie nothwendig also der Glaube und ein festes

Vertrauen zur Krankenheilung erfordert wird, das zeigt uns ja auffallend das Evangelium an jenem Mondsüchtigen, den selbst die Apostel nicht zu heilen vermochten. Die Apostel wunderten sich darüber, und fragten deshalb den Heiland, warum sie diesen Teufel nicht haben austreiben können? — Jesus sagte ihnen: Eures schwachen Glaubens wegen; denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben habt gleich einem Senfkorn, so möget ihr diesem Berge sagen: Versetze dich dort hin, und er wird sich versetzen, und nichts wird euch unmöglich seyn. Matth. 17, 19.

Wegen dem Unglauben, den Jesus in seinem Vaterlande allenthalben antraf, verrichtete er daselbst nicht viele Wunder. Jesus hatte zwar, als der Sohn Gottes, die Macht, alle Krankheiten zu heilen, und er war nicht nothwendig an ein festes Vertrauen von Seiten des Kranken gebunden; aber er wollte uns ein Beispiel geben, daß es meistens denen Kranken, bei denen die geistlichen Mittel nicht helfen, oder ihr voriges Uebel bald wieder zurückkehrt, daß es diesen am Glauben und an festem Vertrauen fehle.

So wie wir Christen fest glauben, daß uns die Erbsünde nachgelassen ist, weil wir die heil. Taufe erhalten haben, obgleich wir uns dieser heil. Handlung nicht erinnern können, und sie nur vom Hörensagen wissen, so glauben wir es doch so fest und sicher, daß wir nie daran zweifeln. Eben so fest und sicher glauben wir auch, daß uns in der Beicht

durch die priesterliche Lossprechung die Sünden nachgelassen werden; und kein katholischer Christ wird daran zweifeln; aber eben so fest muß auch unser Glaube seyn, wenn wir im Namen Jesus eine Hilfe von Gott erbitten. Denn der Gott, der zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gesagt hat: Gehet hin und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes; dieser nämliche Gott hat auch zu seinen Aposteln gesagt: Wem ihr die Sünden nachlassen werdet, dem sind sie nachgelassen. Und eben dieser Gott sagte auch, daß er uns alles geben wolle, um was wir den Vater in seinem Namen bitten. Er betheuerte sogar sein Versprechen mit den Worten: Wahrlich, wahrlich! sage ich euch, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch geben, damit der Vater durch den Sohn verherrlichet werde. Joh. 14, 13. — Und nun auf dies Versprechen gründet sich das Gebet, welches die Glaubensmänner im Namen Jesus über die Preßhaften verrichten.

Daß aber nicht allen geholfen wird, ist oft die Ursache, weil es an der Mitwirkung des Kranken fehlet. Hat dieser kein festes Vertrauen auf Gott, und den heiligsten Namen Jesus, keines auf das Gebet und die von der Kirche geweihten Dinge, so legt er selbst sich ein Hinderniß in den Weg. Der Sohn Gottes, da er auf Erden wandelte und Wunder wirkte, forderte er von denen, die Hilfe bei

ihm suchten, einen festen Glauben. Wir lesen nicht, daß er einen gesund gemacht habe, der keinen Glauben an ihn hatte. Daher sagt auch der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben: Wer etwas von Gott begehrt, der begehre es mit festem Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, ist einer Meereswelle gleich, die von dem Winde hin und her getrieben wird. Ein solcher glaube nicht, daß er etwas von Gott erhalten werde.

Daher kömmt es auch, daß Einige aufs neue erkranken; sie wenden die Vorbeugungsmittel gegen die Rückfälle nicht an, wenigstens nicht recht nach der Vorschrift an. Denn so wie der Satan dem durch die heilige Beicht Gesundgemachten wieder zusetzet, so kann er auch dem von leiblichen Uebeln Befreiten aufs Neue wieder zusetzen. Wir haben an dem Job und tausend Andern unverwerfliche Beispiele. Gott läßt zuweilen aus weiser Absicht einige Rückfälle in die frühere Krankheit zu, damit der zuvor Geheilte in Schranken bleibe, und keinen fernern Mißbrauch von seiner Gesundheit mache.

Daß ein schon ausgetriebener böser Geist einen neuen Zugang in die früher verlassene Wohnung suche, das lehrt uns die heil. Schrift; dort heißt es: Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so wandelt er durch wasserleere Gegenden, und sucht Ruhe; und da er die nicht findet, spricht er: Ich will zu meiner Wohnung, woher ich kam, umkehren. Luk. 11, 24. — Man kann also

bei solchen Rückfällen nicht sagen: der böse Geist war nicht ausgetrieben, der Kranke war nicht geheilt. Jene Kranken, welche der Sohn Gottes selbst geheilt hat, wurden ja dadurch doch nicht unsterblich; auch diese wurden in der Folge wieder krank, und sind auch gestorben. Waren sie darum von Christo zuvor nicht gesund gemacht, nicht geheilt worden? Wird von jenen, die durch eine Arznei von einer Krankheit sind befreit worden, keiner mehr rezidiv? Wenn er es wird, ist der Kranke darum das erstemal nicht gesund geworden, oder will man darum den Arzt, die Arznei und ihre vorige Wirkung verwerfen? — O nein, gewiß nicht, denn weil man von der vorhergegangenen Erfahrung weiß, was für ein Mittel in dieser Krankheit geholfen hat, so sollte man das nur wieder und mit größerm Zutrauen gebrauchen.

Gott läßt öfter solche Rückfälle zu, selbst bei frommen Menschen; dies geschieht aber, um ihren Glauben zu prüfen, oder ein noch größeres Vertrauen in ihnen zu erwecken, und sie neuerdings durch das evangelische Heilmittel von ihrem Uebel zu befreien. Besonders in unserer dermaligen Zeit ist es wahrhaft nothwendig, daß Zeichen geschehen; denn der Unglaube hat wahrhaft die höchste Stufe erreicht. Ja man kann heutzutage vielen unter uns sagen, was Christus jenem königlichen Diener sagte, dessen Sohn krank lag: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr nicht. Joh. 4, 48. Die Ungläubigen in unsern Tagen sind noch hartnäckiger, als sie zu den Zeiten

der Pharisäer waren. Viele von jenen glaubten doch, wenn sie Zeichen sahen; jetzt aber glaubt man nicht, was man mit Augen sieht, und was Tausende gesehen und bezeugt haben.

Es ist doch wahrer Unsinn, wenn ein Mensch in seiner eingebildeten Gelehrtheit solche wunderbare Heilungen total abspricht, und sie damit zu widerlegen glaubt, wenn er sagt: Der Teufel ist ein Geist, folglich hat er keine Hände, wie sollte er einen Körper bewegen, und wie in einer fallenden Sucht niederwerfen können? — Gut, folglich muß der Teufel zu den Zeiten, da Jesus auf Erden wandelte, noch Hände gehabt haben, denn er warf manchmal die Besessenen zur Erde nieder, und trug sogar den Weltheiland auf die Zinne des Tempels. Seit wann hat denn also der Teufel keine Hände mehr? — Erzählt uns denn nicht die heil. Schrift eine Menge Geschichten, wo der Teufel die Menschen versuchte, und mit allerlei Krankheitsanfällen plagte?

Unsre Aufgeklärten sagen aber, es gebe gar keine vom Teufel veranlaßte Krankheiten, und es habe auch niemals solche gegeben, sondern die Juden hätten geglaubt, alle Kranke seyen vom Teufel besessen; und Jesus habe die Juden auch bei diesem Irrglauben gelassen.

Welch eine gottlose Rede ist das! Wir Christen wissen doch, daß Jesus die ewige Wahrheit ist, und als dieser hätte er die Juden über diesen Irrthum aufklären und unterrichten müssen. Oder sollte der göttliche Welterlöser gegen die Wahrheit,

welche zu lehren er in die Welt gekommen ist, so gleichgültig gewesen seyn, daß er sich gar nicht darüber erklärt hätte? Unsre Ueberklugen sagen, die Teufels-Beschwörungen seyen unnütze Dinge, unsre aufgeklärte Zeit habe keine Wunder mehr nöthig, und dem Teufel sey alle Gewalt genommen.

Ist das nicht unvernünftig, ja unchristlich geredet? Wenn der Teufel keine Gewalt mehr hat, den menschlichen Körper zu plagen, warum hat denn Christus seinen Aposteln die Gewalt ertheilt, Teufel auszutreiben? Die heilige Schrift, die Kirchenväter und die tägliche Erfahrung lehren das Gegentheil. Es ist wahr, Christus hat uns von der Sünde und Hölle erlöset, gibt es aber nicht jetzt noch Sünde und Hölle? Eben so kann auch der Teufel aus Zulassung Gottes den Menschen an seiner Seele versuchen und seinen Körper plagen, aber durch vertrauenvolles Gebet können wir den Satan von unsrer Seele und von unserm Leibe abhalten. Deswegen ermahnet uns der heilige Paulus und sagt: Ziehet den Harnisch Gottes an wider die Nachstellungen des Teufels. Ephes. 6, 10. — Auch der heilige Petrus gibt uns hierüber die schöne Ermahnung und sagt: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersager, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben. Petr. 1, 5. 8. — Die heiligen Petrus und Paulus sind vom heiligen Geiste erleuchtete Apostel, und diese würden uns nicht so ernstlich gewarnt haben,

wenn keine Gefahr vorhanden wäre. — Wir katholische Christen sind also sehr glücklich, daß unsre heilige Kirche uns so viele bewährte Mittel an die Hand gibt, den Satan von uns abzuhalten, und ihn sogar durch unsre Priester austreiben zu lassen, wenn er in einem Menschen seine Wohnung genommen hat.

Jedoch solche Austreibung des Teufels, und die unzähligen Heilungen der Preßhaften, Lahmen und Stummen, Blinden und Tauben, ja aller erdenklichen Uebel, die man zu allen Zeiten des Christenthums, und besonders in unsern Tagen durch den Pfarrer Gaßner, den Herrn Fürsten Hohenlohe und mehrere Andere gesehen hat, führen nothwendig auf die Frage: Warum dergleichen Wunder niemals von und bei Unkatholischen geschehen? Die Ursache liegt klar am Tage, denn solche Wunder können unmöglich zur Ehre und Bestätigung aller drei christlichen Religionen geschehen, sonst wäre das eben so viel, als wenn Gott diese drei in vielen Hauptstücken sich widersprechenden Religionen gut heiße, und in drei christlichen Religionen zugleich Ja und Nein spräche.

Welche also unter diesen dreien die allein gottgefällige Religion sey, scheint Gott durch solche, allezeit fortdauernde, unläugbare Wunderwerke offenbaren zu wollen, da er nur bei der katholischen Religion, und durch katholische Glaubensgenossen, so viele und auffallende Wunderheilungen wirket. Es ist also vernünftig zu glauben, daß Gott vorzüglich Priester als Werkzeuge seiner Wunder

gebraucht, und daß das katholische Priesterthum, das heilige Meßopfer, und die heiligen Sakramente, Alles Gottes Werk ist.

Man weiß von Herrn Gaßner, daß er jeden Tag, ehe er eine Heilung vornahm, das Opfer der heiligen Messe verrichtete. Er gebrauchte bei seinen Heilsversuchen auch einen Partikel vom heiligen Kreuze unsers Erlösers, den er am Halse trug, und den er dem Kranken zum Kusse darreichte. — Wenn nun Gott dem Herrn das Meßopfer der katholischen Priester und ihre Gebete mißfällig wären, würde er dann ihr Begehren, welches sie im Namen Jesus an ihn richten, so gnädig und augenblicklich erhören, und so wunderbar segnen? Wenn dies auch bei andern Religionen geschähe, dann könnte man glauben, daß jede Religion zur Seligkeit führe. Dies ist aber nicht; denn mehr als Eine wahre Religion kann es nicht geben; daher ist es eine besondere Gnade von Gott, daß er zur Bestättigung seiner wahren Religion, von den Apostelzeiten bis hierher, ihr die Kraft, solche Wunderheilungen zu bewirken, verliehen hat. Warum bei andern Religionen keine Wunder geschehen, davon gibt der Evangelist die Ursache an, er sagt: Ihres Unglaubens wegen. Matth. 13, 58.

Was übrigens den Streit der Gelehrten betrifft, ob man diese Krankenheilungen Wunder nennen soll, das kann dem glücklich Geheilten gleichgültig seyn. Genug, seine Genesung ist auf die glaubensvolle Anrufung des heiligsten Namens Je-

sus erfolgt, dafür sey die Ehre dem wahren Sohne Gottes, Jesus Christus, unserm Herrn.

Das Nämliche sagen auch viele Unkatholische, die das Glück hatten, durch das gläubige Gebet eines katholischen Christen von ihrem Leibesübel befreit zu werden. Ja, ja, die Dankbarkeit gegen Gott hat schon vielen Irrgläubigen die Geistesaugen geöffnet, daß sie erkannten, wie irrig man sie in Betreff der katholischen Religion belehrte. — Da es aber meine Absicht nicht ist, eine Abhandlung über Glaubenswahrheiten zu schreiben, sondern nur eine Darstellung der weltbekannten Wunderheilungen, die in unsern Tagen durch die Kraft des heiligsten Namens Jesus sind bewirkt worden, so ermahne ich euch abermal, ihr Kranke und Preßhafte, die ihr der göttlichen Hilfe bedürftig seyd: Habet nur ein festes Vertrauen, und achtet gar nicht auf das thörichte, ja unsinnige Geschwätze der Feinde des Wunderglaubens. Haltet euch nur fest an dem, was Jesus Christus, was die heilige Schrift, was die Apostel, die heiligen Väter und Gottesgelehrten von der heilwirkenden Kraft des heiligsten Namens Jesus sagen. Mögen die Glaubensspötter die Wirkung, welche die gläubige Anrufung des heiligsten Namens Jesus hervorbringt, läugnen, oder dieselbe spottweis Sympathie, Magnetismus oder Gauckelei nennen. Wir wollen uns nicht um den Namen streiten, sondern um die Sache selbst, um die Wirkung, welche sie hervorbringt, deren Nutzen für die Menschheit unermeßlich ist, weshalb es sündhaft und vor Gott sträflich ist, daß

man diese heilsame, ja heilige Sache so boshaft verleumdet, oder gar zu unterdrücken sucht. — Wozu also das unnütze Streiten um den Namen der Krankheit und woher sie rühre. Wenn der Patient von seinem Uebel befreit ist, so wird es ihm wohl einerlei seyn, ob man seine Leiden eine Besessenheit, eine fallende Sucht, oder anders benamset. Auch das Heilmittel mag einen Namen haben, welchen es wolle, sobald es den Kranken gesund macht, dann ist es das rechte Mittel. Jedoch bei allen Kranken, von denen wir oben und auch schon im ersten Bändchen dieser Schrift gelesen haben, wurden ärztliche Mittel vergebens angewendet, und nur das geistliche, das evangelische Heilmittel hat geholfen. Dies kostbare und untrügliche Hilfsmittel wurde aber nicht erst durch Herrn Pfarrer Gaßner, nicht durch den Herrn Fürsten Hohenlohe, oder andere Glaubensmänner erfunden, sondern von Jesus Christus selbst kommt es her; die Apostel haben es bei allen Krankheiten angewendet, und auf gleiche Weise gebrauchen es auch die Rechtgläubigen, und mit dem besten Erfolg.

Es gibt jedoch auch Fälle, wo Gott solche Uebel über die Menschen kommen läßt, um sie zu züchtigen, und sie durch diese Strafe zur Lebensbesserung zu bringen, wie uns der Apostel Paulus ein Beispiel an jenem Blutschänder gab, den er, wie die Apostelgeschichte erzählt: „Aus Vollmacht unsers Herrn Jesu Christi dem Satan zum Verderben des Fleisches übergab,

damit die Seele gerettet werde. Apostelgeschichte 5, 5.

Ein ähnliches Beispiel erzählt der heilige Bischof Augustin, woraus wir ersehen, wie durch Zulassung Gottes manchmal die bösen Wünsche an denen in Erfüllung gehen, die er ihrer Sünden wegen strafet. Es lebte nämlich zu Cäsarea in Kappadozien eine Wittwe mit 10 Kindern. Bald nach des Vaters Tod verging sich der älteste Sohn gegen seine Mutter durch die abscheulichsten Worte und Schläge. Die übrigen anwesenden Geschwister ließen dies ruhig geschehen, ohne dem Bruder seine Schandthat zu verweisen. Die Mutter vor Zorn außer sich, beschloß den unnatürlichen Sohn zu verfluchen. In dieser Absicht ging sie früh Morgens zur Kirche. Auf dem Wege dahin begegnete ihr ihr Schwager, man glaubte aber, es sey der Teufel gewesen, der sie ansprach, und ihr den Rath gab, über alle ihre Kinder den Fluch herabzurufen. Als sie in die Kirche kam, warf sie sich vor dem Taufsteine mit fliegenden Haaren auf den Boden, und bat Gott, an ihren Kindern ein schreckhaftes Beispiel zu geben; sie sollten keine Ruhe haben, stets unstät und flüchtig seyn.

Von dieser Stunde an ward der älteste Sohn, dann wurden nach und nach alle Kinder bis ein Jahr verging, mit schrecklichem Zittern befallen, das sie auch im Schlafe nicht verließ.

Der Abscheu, den man wegen dieser Verfluchung an der Mutter hatte, der Gram und die Gewissensvorwürfe, welche die Mutter selbst hatte,

jedoch ohne Reue und Buße über ihre Schandthat, dieses stürzte sie in eine solche Verzweiflung, daß sie sich erhenkte.

Scham und Elend streute die Kinder auseinander. Der zweite Sohn ward wunderbar gesund zu Ravenna bei den Gebeinen des heiligen Laurentius. Das Schicksal von sieben dieser Geschwister ist unbekannt. Jedoch Paulus, der sechste Sohn, und seine Schwester Palladia suchten gleichfalls an Orten, wo Wunder geschahen, Hilfe. Umsonst besuchten sie aber die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus zu Ankona in Italien, umsonst zu Uzalia in Afrika. Endlich wurde beiden in einer Erscheinung befohlen, nach Hippo zu gehen, wo sie vierzehn Tage vor Ostern ankamen. Täglich besuchten sie dort die Kirche, und die in derselben aufbewahrten Gebeine des heiligen Stephanus, und beteten in der von ihm genannten Kapelle, vor den Augen vieler Gläubigen, mit heißen Thränen um Verzeihung ihrer Sünde und um ihre leibliche Genesung.

Am Osterfeste, als die Gemeinde schon sehr zahlreich in der Kirche versammelt war, und Paulus mit seinen Händen das Gitter der Stephanskapelle umschlang, fiel er auf einmal auf den Boden und blieb liegen, als läge er in sanftem Schlafe, und zitterte nicht mehr.

Viele liefen zu Augustin in die Sakristei, als er eben im Begriffe war, zum Altar zu gehen. Während der heilige Augustin für die wunderbare Heilung Gott im Herzen dankte, kam nun der geheilte Jüngling von vielen Gläubigen begleitet, und

warf sich ihm zu Füssen. Augustin hob ihn auf und küßte ihn. Allenthalben in der Kirche erscholl der Ruf: Gott sey Dank! Gelobt sey Gott!

Am Mittag ließ Augustin den nun geheilten Paulus sammt den übrigen Geistlichen an seinem Tische speisen, wo dieser ihm mündlich seine Geschichte vom Anfange an erzählte. Darauf ließ er eine Denkschrift verfassen, welche am Osterdienstage vor der Gemeinde in der Kirche verlesen wurde, wobei Paulus und Palladia auf Befehl des Augustinus auf den Stufen der Kanzel standen, um durch den Anblick des genesenen Bruders und der zitternden Schwester die Gläubigen zum Lobe Gottes für jenen, und zur Fürbitte für diese zu ermuntern. Als die Denkschrift verlesen war, hieß Augustin beide abgehen, und predigte. Zuvörderst ermahnte er die Eltern und Kinder zur Erfüllung der gegenseitigen Pflichten, und forderte sie dann zur Danksagung auf für das Geschehene. Er wurde aber bald unterbrochen durch lauten, aus der Stephanskapelle her erschallenden Ruf: Ehre sey Gott! Lob sey Jesus Christus! Denn kaum hatte Palladia, die von den Stufen der Kanzel dahingegangen war, die Schwelle der Kapelle betreten, als sie hingefallen und gesund erwacht war, wie ihr Bruder. Von dieser Zeit an waren die bösen Geister von Paulus und Palladia auf immer gewichen, welche seit der Verfluchung ihrer unglückseligen Mutter in ihnen das beständige Zittern verursacht hatten *).

---

*) Stolberg im 15ten Bande seiner Geschichte der Re-

Einige eben so sonderbare Geschichten von Besessenen lesen wir auch bei dem frommen, in ganz Deutschland bekannten und verehrten Pfarrer Bartholomäus Holzhauser. Zu diesem würdigen Priester kam im Jahre 1642, zur Zeit des Frohnleichnamsfestes, ein Weib mit ihrer achtjährigen stummen Tochter, welche zu Zeiten so heftig von besondern Anfällen geplagt wurde, daß die Mutter glauben mußte, ihre Tochter sey vom bösen Feinde besessen. Wenn sie solche Anfälle hatte, konnte sie durch keine Gewalt gebändiget werden. Bartholomä hörte die Klagen der Mutter an, und da er gewohnt war, in dergleichen Fällen alle mögliche Behutsamkeit zu gebrauchen, so rieth er ihr, sie soll zu dem Arzt des Ortes gehen, dieser würde dem Kinde in den Mund schauen, und vielleicht die Ursache der Sprachlosigkeit entdecken, und Mittel vorschreiben, wodurch die Sprache wieder hergestellt werden könnte. Das Weib gehorchte, ging zum Arzte, stellte ihm ihre Tochter vor, und erzählte ihm unter Thränen den unglücklichen Zustand ihres armen Kindes. Der Arzt sah in den Mund des Kindes und erblickte einen Wurm, dessen Kopf hervorragte. Der Arzt bemühte sich umsonst, mit den Spitzen seiner Finger denselben herauszuziehen. Er nahm eine Scheere, um den Kopf des Wurmes abzuschneiden, den übrigen Theil wollte er mit Arznei vertreiben. Allein es schien, als ob der

---

ligion Jesu, in der zweiten Beilage aus den Schriften des heiligen Augustin.

Wurm die Spitze der Scheere fürchtete, und verschwand. Darauf wurde das Mädchen so heftig gequält, daß die Mutter sich nicht zu helfen wußte. Sie kehrte zu Bartholomäus zurück, und bat ihn inständigst um Hilfe. Er ließ dem Mädchen Brod und Wein geben, und als sie dieses begierig genommen hatte, gab er ihr auch gesegnetes Brod; da sie aber solches nicht hinunterschlucken konnte, sondern es mit fürchterlicher Verzerrung des Gesichtes ausspuckte, sagte Bartholomä: Ich kenne den Inwohner, der dich plaget. Er wollte aber aus ihm bekannten Ursachen die wirkliche Beschwörung noch nicht vornehmen, und tröstete die Mutter mit dem Versprechen: Ihr noch zu helfen.

Um das Fest des Erzengels Michael kam das Weib zum dritten Mal zu Bartholomä, und bat, er möge doch ihrer unglücklichen Tochter helfen. Er nahm also die Beschwörung vor, und obgleich der böse Feind sich nicht offenbar zeigte, so mußte er doch alle Befehle des Bartholomä befolgen; daß er aber das Mädchen ganz verließ, dazu konnte er erst nach zwei vollen Jahren gezwungen werden.

Endlich beschloß Bartholomä, fünfzehn heilige Messen zu Ehren der fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes so der Reihe nach zu lesen, daß die fünfzehnte auf den Tag vor Maria Himmelfahrt zu lesen kam. Als er nun dieses Meßopfer mit besonderm Vertrauen entrichtet hatte, wiederholte er die Beschwörung, bis er endlich selbst ermüdet, und das Mädchen elend gequält, halbtodt dalag. — Um das Mädchen zu stärken, zwang er

sie, ein Stück gesegnetes Fleisch zu essen, und beschloß die Beschwörung. Beim Weggehen empfahl er das Mädchen noch der Güte Gottes und der Fürbitte Mariä. — Als das Mädchen beim Nachhausegehen auf die Brücke des Achenflusses kam, wurde sie zum Erbrechen gezwungen, daß sie sich an das Geländer der Brücke lehnte, und unter dem abscheulichsten Unflath auch drei schwarze Vögel in den Fluß spie. Gleich darauf fühlte sie sich leichter, kehrte in den Pfarrhof zurück, und erzählte durch Zeichen und Winke, was mit ihr vorgegangen sey. Jetzt stellte sich auch die Sprache wieder ein, und sie ging voll Freude und gesund nach Hause. Bartholomä dankte Gott, und hielt am folgenden Marienfeste eine Predigt, wo er vorzüglich von dieser Stummen redete, welche durch die Barmherzigkeit Gottes und die Fürbitte der göttlichen Mutter Maria von dem bösen Geiste, der sie stumm machte, befreit wurde.

Zwei Stücke sind bei dieser Geschichte besonders merkwürdig. Eines ist, daß der Bartholomä zwei volle Jahre auf die Rettung dieses Mädchens verwenden mußte, und daß bei einer kräftigen Beschwörung der böse Feind das Mädchen mit solcher Wuth erfüllte, daß es auf den Bartholomä lossprang, und ihn so anfaßte, daß er sich nicht bewegen konnte. Er blieb aber unerschrocken und sagte: Hast Du Gewalt von Gott, so mache, was Du willst. Auf diese Worte ließ das Mädchen ihre beide Hände fallen, als wenn sie vom Schlage getroffen wären. Das zweite ist, da nach Beendi-

gung der Beschwörung der Priester die Stola und den Chorrock auf den Tisch legte, und ein Theil der Stola bis auf den Boden herunter hing, er ihr befahl, denselben aufzuheben und auf den Tisch zu legen. Nach langem Weigern faßte sie die Stola mit den Fingerspitzen, schleuderte sie auf den Tisch, und schüttelte die Hände, als ob sie glühende Kohlen angefaßt hätte. Ein Beweis, wie sehr der böse Feind solche Sachen fürchtet, die von der Kirche gesegnet sind.

Diese Geschichte gab dem Bartholomäus Gelegenheit, seine Geistlichen zu belehren, wie sie bei Beschwörungen ihr Gemüth mit wahrem Vertrauen zu Gott erheben sollen, und daß die Teufel dann am leichtesten auszutreiben seyen, wenn die Beschwörung gleich nach dem heiligen Meßopfer vorgenommen würde.

Da jedoch dergleichen evangelische Krankenheilungen von den Glaubensfeinden so gewaltig angefochten, bestritten und verleumdet wurden, und auch jetzt immer noch neue Kämpfe zu bestehen haben, so ist es also für die preßhaften Menschen ein großes Glück, daß der von Gott begabte edle Menschenfreund, der Herr Fürst von Hohenlohe, die schöne Einrichtung gemacht hat, nämlich denen, die bei ihm in ihren Leiden Hilfe suchen, einen gewissen Tag und Stunde zu bestimmen, wo er da, und die Kranken dort im Geiste vereint zu Gott beten, und im Namen Jesus, seines Sohnes, ihn um Hilfe bitten. — Auf diese Einrichtung ließ das Schimpfen und Schmähen über ihn in etwas nach,

und sein gottgefälliges Gebet brachte und bringt noch den Kranken und Preßhaften Hilfe bis in die entferntesten Weltgegenden. Ein gleiche Einrichtung machten auch Martin Michel in Unterwittighausen, und der Pfarrer Nußbaumer in Oberwiller in der Schweiz bei Basel. Diese Beiden pflegten für alle Kranke, die sich bei ihnen meldeten, gemeinschaftlich und ebenfalls zu einer bestimmten Stunde zu beten. Zum Troste der Kranken und Preßhaften will ich einige Briefe vom Pfarrer Nußbaumer hier beisetzen, wodurch sie im Vertrauen auf die Kraft des heiligen Namens Jesus gestärkt, und auch in der rechten Art und Weise zu beten noch weiter unterrichtet werden.

Vorher muß ich aber noch bemerken, daß Herr Pfarrer Nußbaumer in seinem hohen Alter noch die weite Reise aus der Schweiz nach Unterwittighausen unternommen hat, um sich allda mit Martin Michel zu verabreden, wie sie künftig ihr Gebet für die bei ihnen Hilfesuchenden gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit verrichten wollten. Den Erfolg dieses gemeinschaftlich frommen Gebetes enthalten nachfolgende Briefe.

Briefe aus Oberwiller bei Basel an Martin Michel, Bürger und Einwohner in Unterwittighausen.

Erster Brief.

Ihr sehr werthes Schreiben, worin Sie mir von siebenzig Hilfesuchenden Meldung thun, habe

ich mit inniger Freude gelesen; haben Sie nur die Güte, an dem bestimmten Tage, an welchem ich für alle Hilfesuchende, die sich bis zu dieser Andachtsstunde bei mir noch melden, die heilige Messe lesen werde, Ihr frommes Gebet auch für alle Diese zu verrichten.

Ich dachte wohl, daß nach meinem abgeschickten Brief noch andere Hilfesuchende bei mir um Ihr frommes Gebet ansuchen würden. Wirklich zähle ich 114 Personen, die sich bei mir wegen des Gebetes um Hilfe vertrauensvoll haben einschreiben lassen. Nebst hohen Standespersonen befinden sich unter diesen fünf Pfarrherrn nebst dem nun katholischen Herrn von Haller aus Bern. Ich ersuche Sie daher, Ihr Gebet in der bestimmten Stunde für alle Jene zu verrichten, für welche ich um eben diese Zeit das heilige Meßopfer darbringen werde. Ich machte es allen diesen Hilfesuchenden, so wie mir selbst am Altare zur Pflicht, auch für Sie, schätzbarster Freund, zu beten, damit Gott Sie zum Wohle der leidenden Menschheit noch lange gesund erhalten möge. Es wird mir auch ein herzliches Vergnügen seyn, Ihnen seiner Zeit den glücklichen Erfolg unsers vereinten Gebetes zu wissen zu machen. — Bei dem heut zu Tage sinkenden Glauben und großen Sittenverderbnisse, sehe ich es als eine göttliche Fügung an, daß Gott wie ehemals, so auch jetzt, den Glauben durch Wunderzeichen wieder erwecken, beleben und wirksam machen will. Man fängt wirklich an, sich an den evangelischen Heilungen zu erbauen, welches wir billig als einen

Triumph unserer göttlichen Religion ansehen können. — Ich habe Allen, die bei mir Hilfe suchten, aufgegeben, am bestimmten Gebetstage, wenn es seyn kann, eine heilige Messe zu hören, und nach abgelegter reumüthigen Beicht und heiligen Communion die Heilsandacht mit festem Glauben an Gott, mit zuversichtlicher Hoffnung auf ihn, mit innigster Liebe gegen ihn zu verrichten. Und nun Gott befohlen.

Den 6. Juli 1822.

Nußbaumer,
Pfarrer in Oberwiller.

Zweiter Brief.

Mit ganz besonderer Freude ertheile ich Ihnen die Nachricht von dem guten Erfolg des gemeinschaftlichen Gebetes am 29. Juli und 3. August. Die Hilfesuchenden waren an 300 Menschen, von mehr als 50 Ortschaften, sowohl aus der Schweiz als aus dem Elsaß. Alle drängten sich zu mir, mit der vertrauenvollsten Bitte, ihnen durch vereintes gläubiges Gebet Hilfe von Gott zu erhalten. Wirklich befinden sich von den 300 auf das Gebet und ihre eigne kräftige Mitwirkung 74 theils um Vieles besser, theils ganz genesen. Unter diesen war:

Erstens. Eine Person aus Reinach, mit dem Krebse behaftet, von den Aerzten für unheilbar gehalten und verlassen. Auf das Gebet hat es sich mit ihr gebessert und sie ist nun außer aller Gefahr.

Zweitens. Ein Kind war blind und stumm, nun sieht es und redet.

Drittens. Ein Jüngling von 30 Jahren war seit zwei Jahren so blind, daß er keinen Gegenstand vor seinen Augen erkannte. In diesem betrübten Zustande kam er voll Vertrauen in die Kirche zur bestimmten Andacht. Nach derselben ging er sehend nach Haus, und liest in seinem Gebetbuche, dessen er sich seit zwei Jahren nicht mehr bedienen konnte.

Viertens. Die größte Wirkung von dieser Andacht ist in der Stadt Altkirch im obern Elsaß erfolgt. Der dasige Herr Stadtpfarrer hatte mir sein Pfarrkind Agatha Winzer für unser Gebet empfohlen. Diese Person von 23 Jahren war in einem äußerst elenden Zustande, von Aerzten verlassen und ganz hilflos. Vier Jahre lang konnte sie weder gehen noch stehen, sondern mußte meistens liegen. Ihr Rückgrath war gebogen, daß man zwischen die Gleiche des Rückgrathes einen Daumen stecken konnte. Die eine Hüfte stand wie eine Schüssel außer dem Leibe; sie konnte nur mit zwei Krücken oder Beihilfe zweier Personen unter den heftigsten Schmerzen im Zimmer umher rutschen. Zu Zeiten mußte sie auf dem Arm getragen werden. Am ersten Gebetstage mußte sie ihre Andacht zu Hause verrichten, sie verspürte aber gleich nachher solche Besserung, daß sie am 3. August allein, ohne Krücken und Begleitung in die Kirche gehen, und allda die zweite Andacht verrichten konnte. Nach dieser ging sie zum Erstaunen der ganzen Stadt geheilt und mit raschen Schritten nach Hause, so daß man mit bangem Herzen sie anstaunte, und

das Ereigniß für den Vorboten ihres nahen Todes ansah. Am 8. September kam diese Person ganz genesen beinahe sechs Stunden weit zu Fuß zu mir nach Oberwiller. Sie bat, ich möchte statt ihrer Ihnen für Ihr heilsames Gebet innigst danken, und sie wolle Zeitlebens für Sie täglich beten.

Andere göttliche Heilungen, und besonders diese, machten einen so tiefen Eindruck in die Gemüther der Einwohner der Stadt, daß viele Personen, die vorher selten die Kirche besuchten, nun täglich mit Andacht in die Kirche gehen. Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, welch großes Aufsehen und tiefen Eindruck in die Gemüther diese Heilungen zur Stärkung des Glaubens und der Religion erwecken, und welch unbegränztes Vertrauen auf Gott sie einflößen. Ein Beweis davon ist, daß die Zahl der Hilfesuchenden zunimmt, und auch Alle, die etwas Besserung erhalten haben, um eine erneuerte Andacht sehnlichst bitten. Lassen Sie mich nur recht bald die von Ihrer Seite zum Gebet bestimmte Stunde wissen, damit ich dieselbe den Kranken bekannt mache.

Dermalen ist die Zahl der neu dazugekommenen Hilfesuchenden 269. Da aber nach Abgang dieses Briefes noch mehrere sich melden werden, so bitte ich, Ihr Gebet auf alle Jene auszudehnen, und nach meiner Meinung zu verrichten, die ich in der bestimmten Stunde hier am Altar für Alle machen werde, die ich in das Register eingetragen habe. Da die dermalen Aufgezeichneten mit schweren Uebeln behaftet sind, so habe ich angerathen, daß jede

Person ihr Gebrechen mit festem Glauben und Vertrauen Gott vortragen und von ihm Hilfe erflehen solle. Haben Sie die Güte, denen, die sich bei Ihnen zu unserm gemeinschaftlichen Gebete melden, ein Gleiches anzuempfehlen.

Oberwiller, am 10. September 1822.

Dritter Brief.

Mit Vergnügen kann ich Ihnen nun nachholen, welche kranke Personen durch das glaubensvolle Gebet im Namen Jesus am 3. Oktober und 7. November Hilfe erhalten haben.

Erstens. In Dellsperg, einer Stadt im Berner Kanton, ein Mann Namens Portolz, welcher mehrere Jahre gefährlich krank darnieder lag.

Zweitens. Jungfer Kaulein, welche den Krebs an der Brust hatte. Diese beiden wurden von den Aerzten als unheilbar erklärt. Nach verrichteter Andacht fingen beide an so zu genesen, daß sie, nach wenigen Tagen frei von Schmerzen, nun ihre tägliche Arbeit wieder verrichten können.

Drittens. Ein Student, der beinahe ganz blind war, sieht jetzt wieder vollkommen.

Viertens. Joseph Ambri, Feldmesser, litt an der Auszehrung, und war so schwach, daß er kaum gehen konnte. Nach verrichteter Andacht kam er sechs Stunden weit zu Fuß zu mir nach Oberwiller, um mir seine glückliche Genesung zu versichern. Dieses hat mir auch der Herr Stadtpfarrer mit Freude gemeldet.

Fünftens. Zu Liebenswiller befand sich ein Kind stumm und blind, jetzt nach verrichteter Andacht kann es sehen, und fängt auch an zu reden.

Sechstens. Eine Frau von Hagenthal, aus Ober-Elsaß, hatte einen sehr geschwollenen Arm, und konnte bei zwei Jahre kaum das Haus verlassen; sie zwang sich bei der Andacht in die Kirche zu gehen, wohin sie sich durch eine Person mußte führen lassen, die auch zugleich den dickgeschwollenen Arm mußte tragen helfen. Nach verrichteter Andacht ging sie allein nach Hause zurück. Ihr Arzt sagte mir selbst, daß diese Person wider alle Erwartung, durch ein gewisses Gebet sey geheilt worden.

Siebentens. Katharina Segginger, Nichte und Haushälterin des Herrn Pfarrers von Reinach, aus dem Bezirke Birsekt, war mit einer krebsartigen Krankheit behaftet, und da einer der berühmtesten Aerzte aus Basel alle Arznei an ihr vergeblich angewendet hatte, so sagte er endlich zum Herrn Pfarrer: Es ist aus mit ihrer Nichte; wenn alle Aerzte der Welt kämen, so könnten sie ihr ihren nahen Tod nicht abhalten. Hierauf kam dieser Herr Pfarrer mit der dringenden Bitte zu mir, ich möchte doch seine arme Nichte dem Gebet des Martin Michel empfehlen. Ich schloß sie mit allen Uebrigen in unser gemeinschaftliches Gebet ein; und sie selbst verrichtete an dem bestimmten Tage, ganz in Gott ergeben, ihre Andacht, und sogleich neigten sich ihre tödtlichen Umstände zur völligen Genesung. Da nun der Herr Pfarrer sie gerettet sah,

ging er nach Basel, um den Doktor für seine Bemühung zu befriedigen. Beim Eintritte in das Zimmer sagte der Doctor: Herr Pfarrer, Sie bringen mir eine traurige Nachricht, Ihre gute Nichte ist gestorben. — Nein, erwiderte der Herr Pfarrer, meine Nichte befindet sich, Gott sey Dank! wieder recht wohl. Wer hat ihr denn geholfen, fragte der Doctor. — Der Allmächtige im Himmel. — Dies muß seyn, sagte der Doctor, denn kein Mensch hätte sie von ihrem nahen Tode retten können. — Um den Doctor ganz zu überzeugen, hat sich die Nichte des Herrn Pfarrers ihm am andern Tage persönlich gezeigt.

Achtens. Margaretha Wehrlein von Oberwiller hatte seit 15 Jahren ein geschwollenes Bein, an welchem sie bei Abänderung des Wetters die heftigsten Schmerzen zu leiden hatte, und kaum gehen konnte. Auf mein Anrathen verrichtete sie an dem bestimmten Tage ihre Andacht. Nach vollendeter Andacht verlor sich die Geschwulst, und sie fühlte keine Schmerzen mehr, und geht ungehindert ganze Stunden Weges.

Neuntens. Katharina Püglin von Oberwiller hat zwei Jahre an einer sehr gefährlichen Krankheit gelitten, an welcher alle erdenklichen Arzneien fruchtlos waren. Seit der vorgeschriebenen Andacht lebt sie gesund, und ist munter.

Zehntens. Anna Marie Bannier, eine Frau von 70 Jahren, konnte seit mehreren Jahren nur sehr mühsam gehen, war einem heftigen Schwindel unterworfen, und konnte ohne heftige Schmerzen

kaum allein vom Stuhle aufstehen. Aber seit der vorgeschriebenen Andacht ist sie von allen ihren Leiden frei, und geht nun munter einher.

Eilftens. Adelheid Degen von Oberwiller war beinahe 12 Jahre krank, und konnte bei allen ärztlichen Mitteln das Bett nicht verlassen. Seit der Andacht am 29. Juli kann sie auch bei dem allerungestümmsten Wetter ohne Schmerzen gehen, und ihre Geschäfte wieder verrichten.

Zwölftens. Elisabetha Bir von Wollschwiller, aus dem obern Elsaß, war an Auszehrung und Wassersucht zwei Jahre lang krank, daß sie nicht ausgehen konnte. Seit der Andacht am 29. Juli ist sie gesund, und kann wieder ihre Arbeit verrichten.

Dreizehntens. Herr Abbé Brodbeck von Terwiller war mehrere Jahre krank und alle ärztliche Mittel blieben bei ihm ohne Wirkung. Nach verrichtetem gemeinschaftlichem Gebete befindet er sich gesund, und verdanket der göttlichen Hilfe seine Genesung.

Vierzehntens. Maria Klarrer, Schwester des Herrn Pfarrers von Lisperg, war so abgezehrt, daß sie lange Zeit nicht mehr ausgehen, noch viel weniger in der Kirche es aushalten konnte. Aber ungeachtet ihrer Schwäche zwang sie sich, am 29. Juli in die Kirche zur vorgeschriebenen Andacht zu gehen. Bald nachher kam sie zu Fuß zu mir nach Oberwiller, und erzählte mir unter Freudenthränen, daß sie in der bestimmten Stunde während der heiligen

Messe in allen Gliedern ein Krachen verspürt habe, und von diesem Augenblick an befände sie sich wohl.

Fünfzehntens. Nikolaus Schumacher, Schreiner in Hofstetten, Kantons Solothurn, hatte den Hals mit mehreren Löchern vom Krebse durchfressen. Nachdem alle Arzneimittel seit mehreren Jahren an ihm fruchtlos waren, so kam er mit Kopf und Hals verbunden zu mir nach Oberwiller. Er verlangte mit festem Vertrauen in die Zahl der Hilfesuchenden und in das für dieselben verrichtete Gebet aufgenommen zu werden. Ich sagte ihm, er müsse einen festen Glauben haben und festes Vertrauen auf die göttliche Hilfe, und bestimmte ihm die Stunde des gemeinschaftlichen Gebetes. Er verließ mich, und schien schon etwas getröstet zu seyn. Nach Verlauf von einigen Tagen kam er voll Freude zu mir, sagte, daß er zu der ihm bestimmten Zeit und Stunde seine Andacht verrichtet habe, und daß er nun, dem Himmel sey tausendmal gedankt! von seinem gräßlichen Uebel durch die Gnade Jesus Christus vollkommen geheilt sey.

Nebst diesen Obigen haben am 29. Juli und 3. August noch 61 Kranke durch das vereinte Gebet merkliche Besserung erhalten. Unter den Hilfesuchenden, die sich vertrauensvoll zur nächstfolgenden Andacht bei mir haben einschreiben lassen, befinden sich vierzig Geistliche und Pfarrherrn, auch mehrere Protestanten. Hieraus können Sie sehen, welche Mühe ich mir gebe, meiner Pflicht gemäß, den heiligsten Namen Jesus zu verherrlichen. Nur aber muß ich bedauern, daß die Pfarrer den Hilfe-

suchenden selten den nothwendigen Unterricht zu dieser Andacht ertheilen; daher bleibt das Gebet bei jenen ohne Wirkung, in denen der Glaube und das Vertrauen nicht vorhanden ist. Ich lasse keinen Hilfesuchenden von mir gehen, ohne ihm einen Unterricht gegeben, und zu dem heiligen Werke gehörig vorbereitet zu haben. — Daß ich so glücklich bin, so viele von meinen Kranken genesen und gebessert zu sehen, mag zum Theil daher rühren, weil ich keinen Hilfesuchenden von mir entlasse, ohne ihn zur Reue über seine Sünden und zur Lebensbesserung gehörig ermahnet zu haben. In meiner Pfarrei habe ich folgende Einrichtung getroffen: Ich halte nämlich an, den zur Heilsandacht bestimmten Tagen, nach der Beicht und heiligen Kommunion, den Hilfesuchenden, die auch aus verschiedenen Ortschaften zur Andacht hierher kommen, eine passende Rede, zu welcher ich das evangelische Hilfsmittel *) zum Stoffe und zum Leitfaden genommen habe. Sodann lese ich für alle Hilfesuchende die heilige Messe. Nachher bete ich die Litanei vom heiligen Namen Jesus laut vor, und zum Beschlusse wird das Tedeum feierlich abgesungen, durch welche kleine Zeremonie die Pfarrgemeinde und alle Anwesenden tief gerührt werden.

Nun bitte ich, haben Sie, mein Freund, die Güte, künftig den Tag zum Gebet etwas weiter

---

*) Evangelisches Hilfsmittel in menschlichen Uebeln von G. Riegler. Sulzbach 1822.

hinauszusetzen, damit ich noch Zeit habe, es den entfernten Hilfesuchenden berichten zu können.

Ihr
ergebenster Freund
Nußbaumer,
Pfarrer in Oberwiller.

Nach diesen vielen Wunderheilungen, deren ich noch mehrere Hundert aufführen könnte, wenn es der Raum dieser Schrift gestattete, wer sollte da glauben, daß es Menschen gebe, die solche Ausflüsse der dem Christenthum eigenthümlichen Gnade tadeln, ja sogar lästern und als Betrügereien hinstellen können? — Diese Thatsachen sind so klar, daß nur ein dreister, eingebildeter Vielwisser sich anmassen kann, die Wunderkraft dem heiligsten Namen Jesus abzusprechen, oder ihr ein Ziel setzen zu wollen. Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und Jesus ist nicht gekommen der Gesunden, sondern der Kranken wegen. Jemehr also solche Heilungen geschehen, desto kräftiger werden die Menschen zum Heiland hingezogen, der diese Heilkraft seinen Gläubigen verheißen hat. Jesus Christus sagte selbst: Wenn ihr Glauben habt, werdet ihr noch größere Dinge thun. — Diese Glaubensmänner wirken wie die Exorzisten nur durch Gott, nur durch die dem Glauben verliehene Vollmacht, womit Gott selbst sie ausgerüstet hat. Ja, Gott wirket sichtbar in den auserwählten Werkzeugen zur Ausspendung seiner Gnaden; jedoch wirkt er nicht weiter, als ihr Glaube groß ist, und der Glaube derer, die Hilfe suchen, es zuläßt.

Der Glaube der Hilfesuchenden ist aber bei Vielen schwach, daher bleiben die Heilungsversuche unerfüllt, oder unvollkommen, und müssen öfter widerholt werden.

Herr Pfarrer Nußbaumer und Martin Michel haben, wie wir aus obigen Briefen sahen, durch vereintes Gebet ihre Krankenheilungen zu bewirken gesucht, und zwar sehr oft durch wiederholtes Gebet, welches sie an mehreren Tagen gemeinschaftlich verrichteten. Das Nämliche that auch der Herr Fürst v. Hohenlohe, wenn die Heilung nicht gleich nach dem ersten Versuch erfolgte. Jedes dieser Gebete verrichteten sie im Namen Jesus und auf das Geheiß Jesus, wo er sagt: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich euch geben. — Sie glaubten und dachten: Sollte der, der Berge versetzen kann, nicht einen Blinden sehend, einen Lahmen gehend machen können? — Gott läßt dies allemal zu, wenn es seiner göttlichen Weisheit gemäß ist, und wenn es zur Verherrlichung der heiligen katholischen Kirche gereichet, welcher diese Gewalt von Gott verliehen ist. Durch diese sichtbare Gewalt wird bestätiget, daß die katholische Kirche die einzig wahre, die allein seligmachende Kirche sey. Auch geschehen solche Zeichen, damit der in unsern Tagen so sehr gesunkene Glaube an die Gottheit Jesus wieder neu belebt werde. Für Ungläubige sagt der Apostel Paulus, sind Wunder nothwendig, um sie von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu überzeugen. Die katholische Kirche ist die Erstgeburt des Christenthums,

und hat das Recht und die Macht, wie die Apostel die Sünden nachzulassen, Brod und Wein in Jesus Fleisch und Blut zu verwandeln. Dies ist doch gewiß weit mehr, als einen Teufel austreiben, oder einen Kranken gesund machen? Deshalb werden unsere Priester von den Ungläubigen eben so angefeindet, wie ehemals die Apostel. Denn die Feinde der heutigen Krankenheilungen durch die Kraft des Namens Jesus gleichen vollkommen den Pharisäern zu den Lebzeiten Christi. Diese konnten auch jene nicht dulden, welche aussagten, daß ihnen Jesus von Leibesgebrechen geholfen habe. Sie stießen dieselben sogar aus der Gemeinde hinaus, das sehen wir an jenem Menschen, der von Geburt aus blind war, und den Jesus sehend machte. Das Evangelium sagt: Die Juden stießen ihn aus der Synagoge. Johan. 9, 34. — Weil die Pharisäer Jesus feind waren, so wollten auch sie Wunder verrichten, weil sie aber das nicht vermochten, suchten sie die Wunder Jesu zu verheimlichen, ja zu läugnen, damit das Vertrauen gegen den Heiland bei dem Volke abnehme, und seine Wunderwerke nicht geglaubt würden.

Solche Feinde hat der Name Jesus auch in unsern Tagen; und sie sind noch zahlreicher und boshafter, als es die Pharisäer waren. Sie selbst glauben nicht an die Gottheit Jesus, und durch ihre Lügen und Schwänke bringen sie auch Andere um ihren Glauben. Ja die Wuth dieser Glaubensfeinde geht so weit, daß gelegenheitlich der Krankenheilungen durch den Herrn Fürsten von Hohen=

lohe, ein gewisser Herr von Spaun in einer Druckschrift sagt: Fort, fort mit allen Mirakelmachern! ich will lieber, daß tausend Lahme lahm, und tausend Taube taub bleiben, als daß ein halbes Dutzend solcher Heilige im Bayerlande sich befinden. Wir sehen hier denselben hartnäckigen Unglauben, wie in den ersten Zeiten des Christenthums. Waren also damals zur Bestätigung des Christenthums Wunder nöthig, so bedarf es deren jetzt ebenfalls, da der Glaube bei Vielen so tief gesunken ist, daß sie in ihrer eingebildeten Weisheit jene für Dummköpfe halten, die eine Teufelaustreibung glauben, deren die Kirchengeschichte doch unzählige aufbewahrt.

Hier an diesen Ueberklugen sehen wir buchstäblich erfüllt, was Jesus unser Heiland bei Matthäus am 11. Kapitel 25. Vers sagt, daß nämlich Gott nach seinen gerechten Rathschlüssen den stolzen und klugen Weltkindern verborgen hält, was er den Demüthigen offenbaret. — Und warum sollte es keine wahrhaft Besessene mehr geben, da doch die heilige Schrift sagt: Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Gewalt, Teufel auszutreiben, und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Matth. 10, 1.

Wir lesen auch in der Apostelgeschichte, daß Philippus nach Christi Tod Teufel ausgetrieben, Kranken und Lahmen die Hände aufgelegt und sie gesund gemacht hat. — Es ist ja nicht Gaßner, nicht Hohenlohe, nicht Nußbaumer noch Martin Michel, die diese Wunderheilungen in unsern Ta-

gen bewirket, sondern Gott selbst ist es; sie sind, wie sie auch selbst sagen, nur die Werkzeuge, deren sich Gott bedienet. Gott wirkte sogar, daß durch Tücher und Gürtel des heiligen Paulus, die man auf die Kranken legte, die Krankheiten weichen mußten. Auch lesen wir in der Apostelgeschichte, daß der Schatten des heiligen Petrus die Kranken gesund machte. Apostelg. 5, 15. — Warum soll der nämliche Gott nicht in unsern Tagen das Nämliche bewirken können?

Es darf uns aber nicht kleinmüthig machen, wenn der vorgenommene Exorzismus oder das vereinte Gebet den erwünschten Erfolg nicht hat; denn es ist oft der Fall, daß bei Austreibung des bösen Geistes der Exorzist die Befehle mehrmals wiederholen muß. Ebenso verhält es sich auch mit dem Gebete im Namen Jesus. Gott verschiebt zuweilen die Erhörung des Gebetes auf eine längere Zeit hinaus, weil er ein Wohlgefallen hat an der Wiederholung der Bitte im Namen Jesus, dessen Anrufung zu seiner Verherrlichung gereicht. Oft ist auch unsre Krankheit eine Schickung Gottes, und wir bitten um Befreiung von einem Leiden, welches uns zu unserm Seelenheil gereichet; wenn wir es nach dem Willen Gottes mit Ergebung und Geduld ertragen. Jesus könnte oft bei unsern Gebeten zu uns sagen: *Ihr wisset nicht, um was ihr bittet.* Matth. 20, 22. — In diesem Falle erhört Gott unser Gebet zwar nicht nach unserm Willen, jedoch zu unserm Besten, indem er uns statt des Begehrten etwas Besseres gibt.

Diese Erinnerung muß vorzüglich jene Preßhafte trösten, deren Uebel nicht vom bösen Feinde herrühret. Gott legt uns öfter solche Krankenleiden auf, damit wir mit dieser gelinden Strafe hier büßen, was wir mit weit schwereren im andern Leben ewig nicht hätten abbüßen können. Gott liebt uns und läßt uns leiden, um uns als Dulder eine Belohnung geben zu können, die er uns als Verschuldete nicht geben kann. Ja Gott läßt zuweilen die schmerzlichsten Leiden über uns kommen, wie ehemals über Job, um unsere Geduld und unsern Gehorsam gegen seinen göttlichen Willen zu prüfen, denn es ist ein großer Unterschied zwischen dem, der freiwillig und gottergeben leidet, und dem, der gezwungen leidet, ohne etwas anders dabei zu denken, als daß es schmerzt. Wer aber leidet, weil Gott das Leiden geschickt hat, den schmerzen auch die Wunden nicht. Gott im Glücke, im Wohlergehen und bei Gesundheit lieben, verdient kaum den Namen einer Tugend; wo aber Krankheiten, Jammer und Noth gleichsam vom Himmel regnen, da dennoch Gott lieben, und die Schmerzen um seinetwillen leiden, und wie jene Kananäerin mit Bitten und Flehen nicht ablassen, da darf der Leidende erwarten, daß Jesus sagen wird: Gehe hin, dein Glaube, deine Beharrlichkeit hat dir geholfen.

Wärest du aber, mein Christ! aus mehreren Gründen versichert, daß dein Uebel vom bösen Feind herrühre, und du sogar dadurch verhindert bist, die Verrichtungen deines Standes und Beru-

fes zu erfüllen, so ist es dir als Christ nicht erlaubt, zu sagen: Ich will mein Kreuz mit Geduld tragen, so lange Gott es will. — Wie kannst du dich entschließen, die Streiche des Satans noch länger zu ertragen, da du doch in dem glorwürdigen Namen Jesus und dem heiligen Kreuzzeichen die kräftigsten Mittel hast, den Teufel zu vertreiben, und dich von ihm zu befreien. Sagte ja doch die heilige Schrift bei Jakobus am 4. Kapitel 7. Vers: Widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen. — Nirgend aber finden wir in der heiligen Schrift den Rath oder Befehl, die teuflischen Anfälle mit Geduld zu übertragen, wohl aber stimmen Christus, die Apostel und die Kirche überein, daß wir dem Teufel widerstehen, gegen ihn streiten, und ihn aus seinem Besitze hinaustreiben sollen.

Es ist wahrhaft tröstlich und erfreulich, selbst in unsern Tagen aus dem Munde glaubwürdiger Menschen zu vernehmen, daß sie in dem Augenblick, wo sie mit einem empfindlichen Schmerz an ihrem Körper befallen wurden, sogleich ganz beherzt in ihrem Innern sagten: Bist du es vielleicht, verdammter Satan, der mir diesen Schmerz verursachet, so befehle ich im heiligsten Namen Jesus, daß der Schmerz augenblicklich von mir weiche. Sie machten das Kreuz über den leidenden Theil, und der Schmerz war weg.

Man wußte in den ersten Zeiten des Christenthums bis hierher um keinen andern Exorzismus, als der im Namen Jesus gesprochen wurde. Der

heilige Märtyrer Justinus sagt: Die Teufel zittern vor der Macht des Namens Jesus, und wenn sie durch den Namen Jesus beschworen werden, sind sie uns unterthänig.

In den Lebensbeschreibungen der Heiligen finden wir Viele, die blos allein durch den Befehl im Namen Jesus die bösen Geister gezwungen haben, aus den Leibern der Besessenen zu weichen. Besonders merkwürdig ist das, was von dem heiligen Bernardus in seinem Leben erzählt wird. Schon zweimal hatte er ein Weib vom höllischen Geist befreit; damit sie aber nicht das dritte Mal in die teuflische Besitzung geriethe, schickte er ihr einen Zettel, worauf die Worte geschrieben waren: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi befehle ich dir, böser Geist, daß du in dieses Weib nie wieder zurückkehrst. Diesen Zettel mußte sie an ihrem Halse tragen, wodurch sie von weitern Anfällen befreit blieb.

Es scheint aber die Absicht der Exorzisten bei der öfteren Aussprechung des heiligsten Namens Jesus nicht allein auf die besessenen Menschen, sondern hauptsächlich auf die Verherrlichung dieses glorwürdigen heiligsten Namens gerichtet zu seyn. Denn der heilige Paulus sagt: Der Name Jesus ist ein Name über alle Namen, vor dem sich alle Kniee biegen im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Alle Gewalt, die wir Menschen über die Teufel haben, gründet sich auf den Namen Jesus.

Als Paulus die besessene Wahrsagerin vom Teufel befreite, sagte er blos: Ich gebiete Dir

höllischer Geist im Namen Jesus Christus von ihr zu weichen, und in selber Stunde wich er von ihr. Apostelg. 16, 18.

Der heilige Petrus, da er den Lahmen an der Tempelpforte heilte, sagte auch nur die wenigen Worte: Im Namen Jesus Christus stehe auf, und gehe! Er hob ihn auf, und sogleich ging er davon. — Kurz, im Namen Jesus wurden von jeher die Höllengeister von den Wohnungen, wo sie sich aufhielten, vertrieben. Im Namen Jesus befreite man die Besessenen; im Namen Jesus machte man die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Gichtbrüchigen gesund. Die heiligen Väter sagen insgemein: Durch den Namen des Sohnes Gottes werden alle höllischen Geister überwunden. Die Teufel zittern wegen der Macht dieses Namens und fliehen vor ihm.

Dies Alles gründet sich auf die heilige Schrift und auf das Versprechen Christi; oder stehen diese Worte umsonst in der heiligen Schrift, wo es heißt: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; den Kranken die Hände auflegen, und sie werden gesund werden. Wer den Namen Jesus anrufet, wird das Heil finden. — Stehen diese Worte vergebens in der Bibel? — Wenn aber die Kraft des heiligsten Namens Jesus so groß ist, daß sie die Teufel aus den Leibern der Menschen vertreibt, warum sollen jene Krankheiten, welche die bösen Geister in dem menschlichen Körper verursachen, nicht vertrieben werden können? Einen Teufel austreiben ist doch weit mehr,

als ein vom Teufel verursachtes Uebel wegzuschaffen. Wenn also ein Mittel die Kraft hat, das schwerere und größere Uebel zu vertreiben, so kann doch das leichtere und geringere noch viel eher vertrieben werden. Daher haben auch alle heiligen und erleuchteten Männer dies heiligste aber leichteste Mittel als Heilmittel in den gefährlichsten Unfällen und Krankheiten anempfohlen.

Da von jeher der Teufel den Menschen am Leibe und an der Seele zu schaden gesucht hat, so haben auch Männer vom größten Geiste, von der größten Frömmigkeit und Klugheit, die Anrufung des heiligsten Namens Jesus als das kräftigste Gegenmittel gegen alle Nachstellungen des Satans empfohlen. Ich will unter unzähligen nur einige anführen.

Der heilige Justinian sagt: Wenn du krank bist, wenn du Schmerzen leidest, wenn du mit sündhaften, verzweiflungsvollen Gedanken geplagt wirst, so sprich den Namen Jesus aus, oder denke ihn nur in deinem Herzen. In schweren Fällen, in Gefahr, in Schrecken, wenn du auf dem Wasser bist, oder wo du dich immer befindest, sprich den Namen Jesus, den Namen unsers Erlösers aus; aber nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen.

Von dieser frommen Ermahnung kommt es her, daß so viele tausend Christen bei jedem schreckhaften Ereigniß sogleich ausrufen: Ach Herr Jesus!

Auch der heilige Bernard ermahnet uns zur Verehrung des heiligsten Namens Jesus, unsers

Erlösers. Er sagt: Der Name Jesus soll allezeit in eurem Herzen seyn. Jederzeit sollt ihr ihn in den Gedanken haben, damit durch diesen alle eure Handlungen auf Jesus gerichtet werden. Ihr werdet von Jesu dazu eingeladen, denn er sagt, ihr sollet seinen Namen eurem Herzen als ein Siegel einprägen. Bedenket nur, wer war in Gefahr, der nicht gleich Muth erhielt, wenn er den Namen Jesus mit Vertrauen angerufen hat? Seyd ihr traurig, so laßt Jesus in euer Herz, und von dort aus in euren Mund kommen, und ihr werdet sehen, daß himmlischer Trost auf euch herab kommen wird.

Der heilige Klimakus sagt: Schlage den Seelenfeind im Namen Jesus, denn weder im Himmel, noch auf Erden gibt es eine stärkere Waffe, als diese.

Der heilige Antonius von Padua hielt einst eine Predigt, worin er einem jeden den Rath gab: Wenn du vom Teufel versucht und angefochten wirst, so sage mit festem Vertrauen: Ich befehle dir Satan im Namen Jesus, der dem Sturmwind befohlen hat, weiche von mir weg.

Der heilige Chrysostomus hält die Anrufung des heiligsten Namens Jesus für ein Universalmittel gegen alle Uebel des Leibes und der Seele. Er sagt: Wenn du den Teufel zu beschwören weißt, so wirst du ihn verwunden. Wir haben in der katholischen Kirche geistliche und heilige Beschwörungen, nämlich den Namen unsers Herrn Jesus Christus, und die Kraft des heiligen Kreuzes. Dergleichen Beschwörungen treiben den höllischen Geist

aus dem Menschen, und stürzen ihn in die Hölle. Diese Beschwörung heilet auch die durch den Höllengeist versetzten Wunden. Der Name Jesus ist dem Teufel erschrecklich, und ist ein Mittel wider die Verwirrung des Gemüthes, und wider die Krankheiten des Leibes.

Auf gleiche Weise sagt der heilige Gregor: Kaum habe ich den allerheiligsten Namen Jesus ausgesprochen, so hat sich der Teufel kirrend von mir entfernt, und die Kraft Gottes wider seinen Willen durch Heulen und Brüllen angepriesen.

So dachte die katholische Kirche in den ersten und mittlern Zeiten des Christenthums, und so denkt sie auch noch. Wir sehen hieraus, daß die bösen Geister von der einen Seite betrachtet stark, von der andern aber schwach, und sehr schwach sind. Sie sind stark, weil ihnen Gott ihre natürliche Kraft, welche sie bei ihrer Schöpfung erhalten haben, nicht entzogen hat. Sie sind aber schwach, und sehr schwach, weil sie von den Menschen durch so leichte Mittel können besiegt, und in die Flucht gejagt werden.

Viele unsrer Uebergelehrten sagen: Wenn der Teufel uns auch jetzt noch so anfechten kann, nachdem uns Christus erlöset hat, was für einen Vortheil haben wir denn von der Erlösung? Diese, ich möchte sagen Gotteslästerung, kann nur als eine gänzliche Unwissenheit entschuldiget werden. — Da der Sohn Gottes uns durch seinen Kreuztod von der ewigen Verdammniß erlöset, und uns das Recht zum Himmel, welches wir durch unsre Kräfte nie-

mals hätten erwerben können, erkauft hat, ist dieses also keine Wohlthat? Da der Sohn Gottes uns den Weg zum Himmel gebahnt hat, da er uns so kräftige Heilmittel verschaffte, nämlich die Taufe zur Auslöschung der Erbsünde; die Firmung zur Stärkung im Glauben; das heilige Abendmahl als eine Speise unsrer Seele, die Beicht zur Nachlassung der Sünden, die letzte heilige Oelung zum Troste der Sterbenden 2c. hat eingesetzt, sind das keine Wohlthaten, sind es keine Gnaden, ja unaussprechliche Gnaden? Kann man nach diesem noch die sündhafte Frage vorbringen, was für einen Vortheil uns die Erlösung verschafft habe? — Da uns der Gottmensch durch seine Verdienste so viele Gnaden erworben, und uns in den Stand gesetzt hat, die Anfälle des Fleisches, der Welt und des Teufels zu überwinden, wenn wir nur ernstlich wollen, darf man da noch fragen, was für Vortheile uns der Erlöser verschafft habe?

Der unchristliche Sinn solcher träger und lauer Menschen geht dahin, daß Christus sie ohne ihre Mitwirkung in den Himmel bringen solle. Sie möchten ohne Streit und Kampf, ohne Ueberwindung ihrer Leidenschaften, gekrönt werden. Aber auf solch eine Weise wollte der Erlöser nicht selig machen. Er würde dadurch der Trägheit und allen Lastern Thür und Thor geöffnet haben. — Gott will, daß auch wir etwas für den Himmel thun; er will, daß wir wider das Fleisch, wider die Hölle streiten sollen. So wenig uns Christus von den Begierlichkeiten, von den Anfechtungen, von dem Tode und andern Mühseligkeiten des Lebens durch

seinen Tod befreit hat, so wenig hat er uns von den Anfechtungen des bösen Feindes befreit. Die Anfechtungen geben Gelegenheit zum Streit; durch das Streiten müssen wir siegen; durch den Sieg gekrönt werden. Der Apostel Paulus sagt: Die Versuchung gereicht dem Versuchten zum größten Vortheil. Dieser Apostel selbst konnte sich von den Versuchungen des Satans nicht los machen, daher sagte er: Damit ich auf jene außerordentliche Offenbarung nicht stolz werde, so wurde mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mir Faustschläge gibt. 2. Korinth. 12, 8.

Die Lehre also, daß der Satan nach dem Tode Christi so gebunden sey, daß er keinen Menschen mehr anfechten, zur Sünde reizen, und ihm an der Seele und dem Leibe Schaden zufügen könne, ist eine Lehre, die dem Glauben ganz offenbar zu nahe tritt, und stößt die ganze christliche Moral um. Denn daß der Satan sehr Vieles auf und in die Leiber der Menschen vermag, das sehen wir am Job. Diesen Frommen wußte der Satan mit so vielen Leibesübeln zu belästigen, daß er von den Fußsohlen an bis zu dem Scheitel mit Geschwüren befallen war. Job selbst sagt: Mein Feind hat mir eine Wunde über die andere geschlagen, und hat mich wie ein Riese überfallen. Job. 16.

Alles dies wirkte, wie die heilige Schrift sagt, nicht Gott, sondern der Satan, und er wirkte es, weil Gott es ihm zugelassen hat. Daß der Teufel

den Job nicht ums Leben brachte, war nicht der Schwäche des Satans zuzuschreiben, sondern der Vorsicht Gottes, welcher ihm nicht gestattete, seine Gewalt so weit auszuüben.

Unsre heutigen Vielwisser wollen aber nicht zugeben, daß dergleichen der Teufel über die Menschen vermöge, sie sagen, es sey ja ganz unbegreiflich, wie ein Geist auf einen Körper solle wirken können. Dies ist wahr, und ich selbst begreife das nicht. Ist aber darum alles unmöglich, was uns Menschen unbegreiflich ist? Selbst der vom Geiste Gottes erleuchtete Augustin sagt: Wenn man mich fragt, auf welche Weise die bösen Geister es angehen, sich einen Körper zu gestalten, so schäme ich mich nicht, zu sagen: Ich weiß es nicht. Aber es wird auch kein Anderer auf das Geheimniß kommen. Es ist auch gefährlich, ungestümm über jenes nachzugrübeln, was über den schwachen Menschenverstand hinausgeht.

Dieser heilige Bischof bekennt sogar, daß er nicht einmal begreife, wie es die guten Engel machen, wenn sie dem Menschen heilsame Gedanken eingeben. — Wollten wir aber darum die Eingebung der guten Engel, so wie die teuflischen Anfälle, die auf die Seele wirken, läugnen, so hörten wir auf, Rechtgläubige zu seyn.

Daß die Satansengel auf unsere Körper wirken können, bezeugen die göttlichen Bücher. Es gab nämlich Besessene, und an ihren Körpern geplagte Menschen zu den Zeiten Christi, und es gab solche auch nach Christi Tod und Himmelfahrt;

denn Paulus ist erst nach der Himmelfahrt Christi ein Apostel geworden. Von diesem erzählt die Apostelgeschichte: Gott wirkte durch die Hand des Apostels Paulus ungemein viele Zeichen. Man brachte zu den Kranken seine Gürtel und Schweißtücher, man rührte sie damit an, und die Kranken wurden gesund, und die bösen Geister wichen von ihnen.

Obschon damals die Menschenerlösung vollendet war, so fiel es doch weder einem Juden, noch Heiden, oder sonst einem Christen ein, diese Heilung ein Sympathie, eine Phantasie oder ein sonstiges Heilmittel zu nennen. Man gab Christus und seinem heiligen Namen die Ehre.

Wollten wir in die Kirchengeschichte, in das Leben der Heiligen, in die Kanonisations-Prozesse hineingehen, so würden wir viele hundert Begebenheiten finden, wie die bösen Geister in allen Jahrhunderten unzählig viel Unheil und Schaden an Menschen und Vieh verursacht haben.

Ich wiederhole abermal die Frage: Wenn es nach dem Tode Jesus keine Besessenen mehr geben soll, warum hinterließ denn der Heiland seiner Kirche die Gewalt, Teufel auszutreiben? Warum ertheilte die Kirche in allen Jahrhunderten diese Gewalt ihren Priestern, und noch dazu so feierlich? Warum segnet sie Wasser, Oel, Kräuter und Salz, um jene Nachstellungen des bösen Feindes zu vertreiben, die den Menschen sowohl, als auch den Thieren nachtheilig seyn könnten? Wäre die heilige Kirche nicht eine recht unsinnige Mutter, wenn sie wegen Blendwerken und Gauckeleien so viele Sorg-

falt anwendete? — Allein, wer der heiligen Schrift und der heiligen katholischen Kirche nicht glaubt, der wird auch einem Pfarrer Gaßner, einem Fürsten Hohenlohe, und vielen andern von Gott begabten Männern nicht glauben. Darum wiederhole ich, was ich in dieser Schrift schon öfter sagte: Lassen wir unsre Ueberklugen bei ihrer unsinnigen Behauptung, daß dergleichen Wunderheilungen nicht mehr geschehen, und auch nicht mehr nöthig seyen, indem das Christenthum solcher Wunder nicht bedürfe, wie zu den Zeiten des Heidenthums; lassen wir also diese Vernunftchristen kritisiren, wir wollen glauben, daß Gott am Besten weiß, was dem Christenthume in unsern Tagen Noth thut. Die verfeinerten Vernunftchristen unsrer Tage sind der wahren Christusreligion schädlicher, als ihr das Heidenthum war. Jene erkannten die Wahrheit nicht, diese aber unterdrücken die erkannte Wahrheit, ja die höchste, die von Gott selbst geoffenbarte Wahrheit. Sagte ja doch der Sohn Gottes so klar und deutlich: Bittet und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich euch geben. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch, was ihr immer bitten werdet, das will ich euch geben. Dies sind alles Worte aus Gottes eigenem Munde. Was ist nun daran zu tadeln, wenn Christen auf dies göttliche Versprechen vertrauensvoll gemeinschaftlich um eine Sache beten? Sagte ja doch der Gottmensch: Wo mehrere in mei=

nem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen. Braucht es mehr zu unserer Sicherheit, als das Versprechen Gottes, daß er uns erhören werde.

Lassen wir also die Vernünftler sich um den Namen dieser Heilungen streiten, ob man sie so oder anders nennen soll. Wir, die wir die heilsamsten Wirkungen davon mit eignen Augen gesehen, zum Theil auch an uns selbst erfahren haben, wir wollen Gott danken, daß er der leidenden Menschheit ein so leichtes und kräftiges Mittel gegeben hat, wodurch wir sowohl die sittlichen als Körperanfälle, welche der böse Feind veranlasset, von uns wegtreiben können. Danken wir auch Gott, daß er bei diesen unglaubigen Zeiten Männer erweckt hat, die durch ihren lebendigen Glauben das bewirken, was die ersten Christen zur Bestätigung des wahren Glaubens bewirkt haben. Und lassen wir uns doch nur nicht durch Grübeleien, Sophistereien und Scheingründe das Vertrauen und den Glauben schwächen. — Wer das Glück hatte, bei solchen Wunderheilungen Augenzeuge zu seyn, der mußte dasselbe fühlen, was die Apostelgeschichte am 19. Kapitel 17. Vers erzählt; nämlich: Alle die zusahen, überfiel eine heilsame Furcht, und der Name Jesus wurde verherrlichet.

Wer also bei dergleichen Ereignissen einen Betrug zu sehen glaubt; der wird auch glauben, daß die Apostel Betrüger waren. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß Jesus Blinde sehend, Taube

hörend, und Lahme gehend machte. Dies thaten auch die Apostel, und in unsern Tagen thaten es im Namen Jesus der Pfarrer Gaßner, nach ihm der Fürst Hohenlohe, der Pfarrer Nußbaumer, der Bauer Martin Michel und mehrere Andere. Da man aber in unsern Tagen Menschen findet, die überaufgeklärt sich dünken, so nehmen die sich heraus, über diese frommen Glaubensmänner zu spotten, sie lächerlich zu machen, und sogar mit Ingrimm über sie loszufahren. Dies Betragen der heutigen Welt zeigt sehr deutlich, was unserm Heilande begegnen würde, wenn er in unsern Tagen käme, und Blinde sehend, Lahme gehend; kurz, wenn er Kranke gesund machte, wie er es ehemals that. Dort sagten die Gelehrten, er triebe die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Jetzt aber würde man sagen: Es ist alles Sympathie, Magnetismus, oder gar Betrug.

So wehe es uns gläubigen Christen auch thun mag, eine heilige Sache gelästert und verspottet zu sehen, so darf doch diese Lästerung unser Vertrauen nicht mindern, denn wir wissen ja, daß der Name Jesus der heiligste Name, ein Name voll Kraft und Herrlichkeit ist. Gott läßt die Wunderheilungen jetzt in der Zeit des Unglaubens so vielfältig geschehen, in der Absicht, welche wir bei dem Apostel Johannes lesen, wo es ausdrücklich heißt: Dies geschieht, damit wir glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und daß wir als Gläubige durch ihn ewig glückselig werden. Johan. 2, 31.

Nun also zur Verherrlichung des heiligsten Namens Jesus will ich noch einige durch Gaßner bewirkte Wunderheilungen hier beifügen, welche alle durch Unterschriften der glaubwürdigsten Zeugen bewährt sind.

Attestat vom Kloster Münsterlingen.

Wir Maria Gertrudis Abtissin, wie auch die Priorin, und Konvent des Gotteshauses Münsterlingen des Ordens des heiligen Benedikt, attestiren hiermit zur Steuer der Wahrheit, daß Konventualinen allhier, Namens Frau Maria Xaveria Reichmuet aus dem Kanton Schweiz, und eine Laienschwester Maria Elisabetha Hefelin von Bonlanden unweit Ochsenhausen gebürtig, in so kränklichen Umständen sich befanden, daß verschiedene Herrn Doktoren denselben nicht mehr zu helfen, noch einige Linderung zu verschaffen gewußt haben.

Die Erstere war drei und ein halbes Jahr lang mit heftigen Gichtern und sonstigen übeln Umständen behaftet, daß sie ohne Gefahr keine Stiege mehr steigen, sondern nur kümmerlich auf ebenem Boden gehen konnte. Ihr Zustand nahm so überhand, daß sie zum dritten Mal mit allen heiligen Sakramenten versehen, und ihr schon die Sterbekerze in die Hand gegeben wurde.

Die Andere, die Laienschwester lag an einer Auszehrung allbereits im neunten Jahre krank, und zwar so stark, daß sie öfters wegen Ohnmachten wie eine Sterbende, und die letzten drei Viertel Jahre beständig bettlägerig war, und die Herren

Aerzte ihr keine Hoffnung zum Aufkommen gaben. Da aber der Herr Pfarrer Gaßner hier bekannt wurde, trugen diese Klosterfrauen ein Verlangen, sich von diesem frommen Priester durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesus helfen zu lassen. Es wurden demnach die beiden Kranken auf ihr inständiges Verlangen, wegen der baldigen Abreise des Herrn Gaßners von Mörsburg, bei einer ungestümmen Witterung in ihren Betten an das Wasser und über den Bodensee in die fürstliche Residenzstadt Mörsburg geführt, wo dieselben in das Frauenkloster zu St. Anna gebracht, und von dem Herrn Gaßner in Anwesenheit vieler Leute besucht, und von demselben instruirt wurden, wie sie ein wahres und festes Vertrauen auf den heiligsten Namen Jesus haben sollen. Sodann fing Herr Gaßner an, in diesem heiligsten Namen zu befehlen, daß ihre kränklichen Umstände so stark sich melden sollen, als sie diese in den vergangenen Jahren gehabt haben. Auf diesen Befehl zeigte sich ihre zeitherige Krankheit im höchsten Grade, und zwar im Beiseyn vieler Personen, die ein Verlangen hatten, diese Sache mit anzusehen; und zu deren völligen Ueberzeugung dieser Befehl von Herrn Gaßner öfters wiederholt wurde.

Nach diesem befahl Herr Gaßner, die Kranken sollen von ihren Betten, worauf sie lagen, sich erheben, und im Zimmer, dann auch im ganzen Kloster umhergehen, welches anfangs nur mit Mühe geschehen konnte; jedoch auf Herrn Gaßners zweiten Befehl konnten Beide zum Erstaunen im gan=

zen Kloster umherlaufen. Wornach die kurz vorher noch kranken Klosterfrauen ganz gesund nach Hause fuhren. Da man die Patientinnen hier an dem See mit einer Kutsche abholen wollte, stiegen sie nicht ein, sondern liefen neben den Pferden her die Anhöhe hinauf, und konnten von nun an, wie die andern Klosterfrauen allen Verrichtungen im Chor, in der Kirche mit Glockenläuten, und allen Hausgeschäften vorstehen. Sie konnten nun auch wieder alle Speisen genießen, und waren frisch und gesund. Jedoch ist zu bemerken, daß diese Genesenen anfänglich öfter vermeinten, ihre übeln Umstände würden wieder bei ihnen eintreten; solchen Versuchungen wußten aber diese Klosterfrauen nach der Vorschrift des Herrn Gaßners Widerstand zu thun durch den heiligsten Namen Jesus; so, daß sie nun vollkommen gesund sind.

Urkundlich dessen haben wir gegenwärtiges Attestat eigenhändig unterschrieben, und unser Abtei- und Konventsiegel beigedruckt; so geschehen Gotteshaus Münsterlingen den 27. Juni 1775.

Maria Anna Gertrudis,
Abtissin.

Maria Adriana,
Priorin.

Obgleich es wider die Anständigkeit ist, daß vorgeschriebenes Attestat durch mehrere Zeugen bewährt werden soll, so hat man doch für nöthig erachtet, mehrere Zeugnisse beizusetzen, damit nicht etwa bei einem oder dem andern Ungläubigen der Irrwahn entstehen möge, als wäre dies Attestat

erschlichen worden; deshalb haben solches unsers Gotteshauses Herr Beichtvater und unser Oberamtmann ebenmäßig unterschrieben.

J. Georg Anderwerth,
Oberamtmann.

P. Anselmus Sennhauser,
Beichtvater.

Zweites Attestat.

Aus dem Kloster zum h. Kreuz in Mindelheim.

Ich Maria Bonaventura Schorerin aus dem Orden des heiligen Vaters Franziskus, Professinn in dem Kloster zum heiligen Kreuz in Mindelheim, bezeuge, daß ich in dem Kloster mit einer fünf Jahre und sieben Monate lang anhaltenden sehr überlästigen Krankheit überfallen gewesen, deren Umstände so mancherlei waren, daß es viel zu weitschichtig wäre, alle namhaft zu machen. Ich will also nur das merkwürdigste anführen.

Meine Krankheit fing an mit einem heftigen Seitenstechen, welches mit starker Alteration und heftigem Husten begleitet war. Der Husten preßte mir das helle Blut aus dem Munde und aus der Nase so stark, daß ich öfter in Gefahr stund, unter dem Blutbrechen zu ersticken. Man suchte mit öftern Aderlässen und andern Arzneien dem Uebel vorzubeugen, allein wenn ich auch auf einige Zeit Linderung verspürte, so nahm doch bald das Uebel wieder überhand, und war stärker, als vorher. Zu diesem kam noch ein sehr starker Nervenkrampf sammt Gichtern und Ohnmachten. Dadurch wurde

ich so sehr geschwächt, daß ich nicht fähig war, nur eine Hand oder einen Fuß zu bewegen.

Man versuchte alle erdenkliche Mittel, aber alle umsonst. Die Schmerzen waren nicht selten nach dem Gebrauche der Arzneien weit heftiger als vorher. Nebstdem zeigten sich an verschiedenen Theilen des Leibes sehr große Blattern, oft dreißig an der Zahl, die den Vesikatoren nicht unähnlich waren, die mir aber unbeschreibliche Schmerzen verursachten. Mein Magen war so schwach, daß ich keine gewöhnliche Speisen zu mir nehmen konnte, und wenn ich es wagte, mußte ich selbe mit untermengtem Blute wieder von mir geben. Weil ich oft in Gefahr war, zu ersticken, und halb todt dalag, suchte man mir durch Aderlassen in etwas zu helfen; ja man war gezwungen, die Aderlässe so oft zu wiederholen, daß ich im Verlauf von fünf und einem halben Jahr dreihundert siebenzig Mal zur Ader lassen mußte. Wegen des vielen Aderlassens sah auch das Blut fast keinem Blute mehr gleich. Der Arzt selbst konnte nicht fassen, wie ich bei solchen Umständen das Leben behalten habe. Weil ich also eine jede Stunde für die letzte meines Lebens halten konnte, ließ ich mich mit dem heiligen Sterbsakramente versehen. Unterdessen, da ich fast mit dem Tode rang, kam eine Person zu mir, die mir ganz wohlmeinend sagte, daß ein gottesfürchtiger Priester, mit Namen Gaßner, durch die Kraft des heiligsten Namens Jesus schon sehr viele Kranke gesund gemacht habe. Dieser würdige Priester werde nun bald nach Wolfegg kommen,

ich sollte mich entschließen, zu ihm zu reisen, sie zweifle nicht, daß mir durch diesen würde geholfen werden. Ich empfand sogleich eine gewisse Zuversicht, daß mir durch diesen Geistlichen könne geholfen werden; wenn ich nur Gelegenheit hätte von ihm die priesterliche Benediction zu erhalten. Ich nahm alle meine wenigen Kräfte zusammen, und schrieb ihm die inständigste Bitte, er möchte mir wenigstens abwesend seinen priesterlichen Segen ertheilen; indem ich ein solches starkes Vertrauen auf sein Hilfsmittel, den heiligsten Namen Jesus habe, daß ich dadurch meine Genesung ganz sicher hoffe. — Ich erhielt zwar keine Antwort, fühlte aber in meinem Innersten, daß er mir seinen Segen müsse ertheilt haben; denn ich befand mich von der Zeit an merklich besser. — Es vergingen beinahe fünf Wochen, bis ich die Nachricht erhielt, daß der verehrungswürdige Priester wirklich in Wolfegg angekommen sey. Mit Erlaubniß der Frau Oberin unsers Klosters verfügte ich mich dahin. So schwach meine Kräfte waren, so groß war meine Zuversicht auf die Hilfe Gottes. Ich kam am 21. Juli 1774 in Wolfegg glücklich an, mußte aber wegen der Menge der Preßhaften, die ebenfalls Hilfe suchten, zwei Tage lang warten, bis ich angenommen werden konnte, weil der Kranken gar zu viele waren. — Nachdem ich das Glück hatte, mit dem hochwürdigsten Herrn zu sprechen, mußte ich ihm meine Umstände erzählen; dann machte er im Namen Jesus den Befehl, daß, wenn meine Krankheit einen unnatürlichen Ursprung habe,

sich der Urheber sogleich verrathen, und die nämlichen Uebel bei mir hervorbringen solle, die er mir früher veranlasset habe.

Meine gewöhnlichen Schmerzen im ganzen Leibe, besonders die Krämpfe, äußerten sich so heftig, daß alle Umstehenden um mich besorgt waren. Nach einigen Minuten machte er den Befehl, daß alle Schmerzen aufhören sollen. — Und es verschwanden in der That aller Schmerz und alle Krämpfe augenblicklich.

Der Priester machte den nämlichen Befehl, wie zuvor, daß nun das Drücken auf der Brust, und das sonst gewöhnliche ängstliche Schnaufen sich zeigen solle. Kaum hatte er ausgeredet, so konnte ich kaum mehr vor Engbrüstigkeit Athem schöpfen. Es wurde mir zum Sterben übel, und Jedermann aus den Anwesenden glaubte, ich würde wirklich sterben. Ich rief, soviel es meine Schwäche zuließ, den heiligsten Namen Jesus an. Unterdessen machte der Priester den Befehl, daß alle meine Uebel im Namen Jesus von mir weichen, und mich verlassen sollen. Meine Krankheit verschwand auf der Stelle, und ich befand mich frisch und gesund.

Jedoch um mich noch mehr zu überzeugen, daß mein Uebel vom bösen Feinde herkomme, und ich selbst fähig wäre, dasselbe zu vertreiben, wenn es sich wieder melden sollte; so wiederholte er abermals den Befehl, daß die Krankheit sich wieder einstellen solle. — Alle üblen Umstände und Schmerzen fanden sich wieder bei mir ein, aber auf Zu-

reden des Herrn Pfarrers machte ich selbst den Befehl im heiligen Namen Jesus, daß alle Uebel mich sogleich wieder verlassen sollen, und im Augenblick war ich von allem Uebel vollkommen befreit, und bin es noch bis auf diese Stunde.

Nach meiner Zurückkunft erstaunten alle im Kloster über die große und augenscheinliche Veränderung, die mit mir vorgegangen ist. Daher machten sich unsere würdige Mutter, der Herr Pater Beichtvater und der Arzt eine Pflicht daraus, zur Ehre Gottes und des heiligsten Namens Jesus, und zur Bestätigung der Wahrheit, gegenwärtiges Attestat auszustellen, und mit eigenem Siegel zu bekräftigen.

Mindelheim, den 18. Jenner 1776.

Joseph Hauber,
Beichtvater.

Maria Franziska Melkin,
Mutter des Klosters.

Ich Endesgesetzter bezeuge öffentlich, daß die ehrwürdige Schwester Maria Bonaventura Schorerin aus dem Orden des heil. Franziskus zu dem heil. Kreuz in Mindelheim schon mehrere Jahre sehr krank lag, und ohne alle Hoffnung war, jemals zur Genesung zu gelangen; das Uebel hatte auch so zugenommen, daß man ihr in einigen Jahren über dreihundert Mal zur Ader gelassen. Da sie aber zu dem berühmten Herrn Pfarrer Gaßner gereist ist, wurde sie durch diesen so hergestellt, daß sie bis auf diese Stunde ununterbrochen sich gesund

und wohl befindet. Dies bekenne ich mit meiner eignen Namensunterschrift.

Mindelheim, den 19. Jänner 1776.

Gabelsperger,
Churfürstlicher Stadt- und Land-Physikus.

Durch obiges Attestat wird die Kraft des heiligsten Namens Jesus öffentlich bestätiget. Damit wir aber auch sehen, was die leidende Menschheit durch den frühen Tod des Pfarrers Gaßner verloren hat, will ich noch einige recht merkwürdige Begebenheiten erzählen, die sich im Reichsstift Seflingen im Jahre 1774 zugetragen haben.

Wir Maria Benedikta Abtissin, wie auch Priorin und Konvent des freien Reichsstiftes Seflingen, Ordens St. Klara, bezeugen zur Steuer der Wahrheit, daß von mehreren Jahren her die Anzahl der Kranken in unserm Kloster so angewachsen, daß es beinahe einem Krankenhause ähnlich war. Die Zahl der Unpäßlichen war besonders im Winter und der Frühlingszeit so groß, daß die Krankenzimmer nicht hinreichend waren, die kranken Klosterfrauen alle aufzunehmen. Es war fast dahin gekommen, daß wir keinen Chor mehr halten konnten; denn jede Kranke hatte wegen besonderer Umstände auch eine eigene Aufwärterin nöthig, und sehr wenige waren ganz gesund. Die erfahrensten Aerzte hatten alle ihre Wissenschaften aufgeboten, aber alle Mühe war vergebens, so, daß gar keine Hoffnung war, daß es je wieder anders bei uns würde.

Dies war jener trauervolle Zustand, in welchem unser Kloster sich befand, ehe der hochwürdige Herr Gaßner zu uns kam. Nachdem aber auf unser wiederholtes Bitten dieser hochwürdige Gottesmann zu uns kam, fühlten wir sogleich die wundervolle Kraft des heiligsten Namens Jesus. Wir erstaunten, da wir sahen, wie unsre kranken Mitschwestern alle freudig das Krankenbett verließen, und gesund sowohl im Chor als bei Tische sich einfanden. Ja man kann sagen, daß gleich nach der Ankunft des Herrn Gaßner unser Gotteshaus neu aufzuleben angefangen habe. Diese große Wohlthat, die wir vorzüglich dem heiligsten Namen Jesus zu verdanken haben, gebietet uns, diese Geschichte ausführlich zu erzählen.

Die Frau Maria Aloysia war schon 19 Jahre hindurch von verschiedenen Krankheiten befallen; eine folgte nach der andern, so daß dieselbe sowohl zum Chor, als zu allen übrigen Geschäften unfähig war. Besonders waren die letzten 16 Jahre für sie die schmerzvollsten. Sie war in dieser Zeit von wiederholtem Blutsturz befallen, der allemal mit der nahen Todesgefahr verbunden war. Wenn sie gleichwohl das Glück hatte, dem Tode zu entkommen, so blieb doch allezeit eine solche Heiserkeit zurück, daß sie mehrere Wochen kein vernehmliches Wort reden konnte. Auch mattete sie ein ungestümer Husten so sehr ab, daß sie kaum athmen konnte. Da alle Arzneien vergeblich angewendet wurden, so haben die Herren Aerzte die Patientin für auszehrend und unheilbar erklärt.

Als der hochwürdige Herr Gaßner eine Beschwörung mit ihr vornahm, äußerten sich alle ihre Uebel zum Erstaunen aller Anwesenden. Auf einen zweiten Befehl im Namen Jesus wichen alle Uebel eben so geschwind wieder, als sie gekommen waren. Damit war aber Herr Gaßner nicht zufrieden, sondern er wiederholte dieselben Befehle so oft, bis die Patientin durch ihre eignen Befehle im heiligsten Namen Jesus sich ihr Uebel selbst zu vertreiben vermochte. Um sie noch mehr von ihrer Genesung zu überzeugen, ließ Herr Gaßner ein Glas Wein bringen, welches die Patientin im Namen Jesus austrinken mußte. Sie trank es auch ohne Eckel oder Widerwillen rein aus, und das langwierige, unaussprechlich schmerzliche Uebel war mit einem Mal gehoben; und die Frau Patientin konnte nun wieder alle Geschäfte verrichten. Sie verdankt ihre vollkommene Heilung von ihrer 19 Jahre langen Krankheit ganz allein der Kraft des heiligsten Namens Jesus, und dem Gebet des frommen Priesters Gaßner.

Eine andre unsrer Kranken, Frau Maria Nepomuzena war sehr von Gichtern befallen, und litt zwei Jahre lang entsetzliche Krämpfe, besonders im Halse, welches ihr den Athem benahm, daß sie öfters in Gefahr war zu ersticken. Da diese Krämpfe oft Stunden lang anhielten, so konnte man die Kranke ohne Mitleiden nicht ansehen. Neben diesem Uebel hatte sie acht Jahre lang oftmaliges Erbrechen, welches in den ersten vier Jahren nur alle vier Wochen, in den letztver-

flossenen vier Jahren aber fast täglich sich einstellte, wobei nichts als helles Wasser, fast zu zwei Maaß, von ihr mit großer Gewalt erbrochen wurde. Alles Mediziniren, mehrmaliges Aderlassen, Vesikatoren waren ohne Nutzen. Nachdem aber der hochwürdige Herr Gaßner auf den ersten Befehl im Namen Jesus alle oben angezeigten Anfälle hervorgebracht, und wieder vertrieben hatte, ist sie von aller Krankheit befreit, kann die gewöhnliche Nahrung genießen, und ist vollkommen gesund.

Eine dritte Patientin, Frau Maria Scholastika, hatte schon bei acht Jahren das Gesicht am einen Auge gänzlich verloren, und seit drei Vierteljahren leidet sie an dem andern Auge große Schmerzen, so, daß sie nicht mehr im Stande war in einem Buche zu lesen. Auch das Hören fiel ihr lästig, besonders das Singen und die Orgeltöne. Deshalb hat ihr der Arzt das Lesen, sogar das Brevier zu beten verboten. Aber bei allem diesem wurden die Schmerzen immer größer, und auch das gute Aug wäre ganz erblindet, wenn nicht Herr Gaßner gekommen wäre, und dem Uebel abgeholfen hätte. Kaum hatte der fromme Priester den Befehl im Namen Jesus über die fast ganz erblindete Klosterfrau ausgesprochen, so konnte sie mit beiden Augen recht gut sehen, und fühlte auch gar keine Schmerzen mehr. Damit aber die Frau Patientin versichert seyn möge, daß ihre Krankheit keine natürliche gewesen sey, befahl Herr Gaßner im heiligen Namen Jesus, daß der böse Geist zeigen soll, wie

weit er es noch mit dieser Kranken habe bringen wollen. Kaum war dieser Befehl ausgesprochen, als zur Verwunderung aller Anwesenden die Patientin die heftigsten Schmerzen fühlte, und versicherte, daß sie an beiden Augen stockblind sey. Sie jammerte nun über ihr neues Unglück, welches noch größer sey, als das vorhergegangene. Um sie nicht länger in Angst zu lassen, befahl der Herr Pfarrer, das Uebel soll im Namen Jesus sogleich nachlassen und gänzlich aufhören. Aller Schmerz und Blindheit verschwanden, und die Patientin sah vollkommen; ging sogleich zur Kirche in die Vesper, dankte Gott für ihre Genesung, ohne die mindeste Belästigung von dem Orgelton zu empfinden. Sie ist nun vollkommen sehend und gesund.

Frau Maria Rosalia hatte zwei Jahre her solch furchtbare Krämpfe, daß alle Glieder davon erstarret und zusammengezogen wurden, daß sie gebogen und gekrümmt leblos dalag. Sobald sie von diesem Uebel überfallen wurde, welches des Tages oft drei= bis viermal geschah, da verlor sie die Sprache, und war unfähig nur ein Zeichen mit der Hand geben zu können. Ueberdieß hatte sie innerhalb drei Jahren sechsmal das Faulfieber mit Friesel, welches allemal mit Todesgefahr verbunden war. Die Aerzte erklärten, sie sey nicht zu heilen. Doch durch den Exorzismus des Herrn Gaßner entdeckte sich sogleich das Unnatürliche dieser Krankheit, und durch andächtiges Gebet und Anrufung des heiligen Namens Jesus, ist die Frau Patien=

tin von ihren fürchterlichen Krämpfen ganz befreit, und befindet sich gesund und wohl.

Schwester Maria Alexia war viele Jahre lang solchen Krämpfen und Gichtern unterworfen, daß wenige dergleichen Kranke werden anzutreffen seyn. Sie erstarrte öfter wie ein Stück Holz. Unzählig oft verlor sie die Sprache und blieb Monate lang stumm. In diesem Zustande war sie genöthigt, sich schriftlich zu erklären, welches auch jedesmal, wenn ihr Verstand nicht verwirrt war, geschah.

Bei Anfällen von Krämpfen wurde ihr Angesicht ganz blau, und der Andrang von Blut drohte sie zu ersticken. Diesem Uebel abzuhelfen wurde weder Mühe noch Arznei gespart, aber alles war vergebens, ein Uebel folgte dem andern nach. Es wurde von Jedermann bewundert, daß diese Person während ein und zwanzig Jahren so viele und schreckliche Anfälle habe aushalten können. Endlich durch die Ankunft des hochwürdigen Herrn Gaßner wurde auch diesem großen Uebel gänzlich abgeholfen. Kaum gab er den Befehl, daß alle zeitherige Uebel sich zeigen sollen, so kamen alle mit solcher Heftigkeit, daß Herr Doktor Hennhofer von Ulm und Herr Chirurg Schwarz erstaunten, die diesen Operationen beizuwohnen gerufen wurden, um die Patientin zu halten, die sich gar zu schwach fühlte. Sobald aber der Befehl im Namen Jesus gegeben wurde, daß alle Uebel weichen sollen; so legten sich alle Krämpfe und Gichter sogleich, und von selber Stunde an erfreuet sich die Patientin

einer vollkommenen Gesundheit, wofür sie auch täglich Gott danket.

Um jedoch gegenwärtiges Zeugniß nicht zu weitläuftig werden zu lassen, wollen wir mit uns selbst den Schluß machen.

Wir als Abtissin hatten nicht nur das Glück, die wundervolle Macht des heiligsten Namens Jesus an unsern Klosterfrauen zu bewundern, sondern auch an uns selbst zu erfahren. Seit zwölf Jahren waren wir mit Fieberanfällen sehr belästiget. Jedes Frühjahr zeigten sie sich, und öfter auf eine schmerzliche Weise. Das Fieber hielt beständig an, so daß eine Abzehrung zu befürchten war. Es wurde uns die Hoffnung zur Genesung gänzlich abgesprochen, weil alle sorgfältigst angewendeten Arzneien fruchtlos geblieben waren. Jedoch das heilige, das unaussprechlich heilige Hilfsmittel hat uns geholfen; denn kaum hatte der hochwürdige Herr Gaßner den Befehl ausgesprochen, daß alles Böse weichen solle, so schwand alles Gliederreißen, und alle fieberische Anfälle, und wir genießen von demselben Augenblick an eine vollkommen gute Gesundheit.

Dies sind nun die merkwürdigen Wohlthaten, die wir und unser ganzes Kloster dem hochheiligsten Namen Jesus zu verdanken haben. Wollten wir alle anderen minder wichtigen Heilungen, die dieser heilige Name hervorgebracht hat, erzählen, so hätten wir wahrhaft ein ganzes Buch zu schreiben.

Die Dankbarkeit und Liebe zur Wahrheit macht es uns zur Pflicht, gegenwärtiges Attestat auszu-

stellen, eigenhändig zu unterschreiben, und mit dem gewöhnlichen Abtei- und Konventsiegel zu bekräftigen. Reichsgotteshaus Seflingen nächst der Reichsstadt Ulm, den 16. Januar 1776.

Maria Benedikta, Abtissin. Maria Amata, Priorin.

Gualterus Blatsailer, Beichtvater.

Das Nämliche bezeuge ich

Christoph Schwarz, praktischer Arzt.

Andre höchst wunderbare Heilungen, die sich im Monat September 1775 in Sulzbach in Gegenwart eines hohen Regierungs-Dikasteriums, so wie auch Ihrer Durchlaucht der Frau Pfalzgräfin zugetragen haben, sind schon in dem ersten Bändchen dieser Schrift enthalten. Wie zahlreich diese Heilungen gewesen sind, bezeiget das Protokoll, welches aus 85 Bogen bestehet; obschon der Herr Gaßner sich nur vierzehn Tage in Sulzbach aufgehalten hat.

So bewundernswürdig die Wirkungen sind, die der berühmte Priester Gaßner durch Anrufung des heiligen Namens Jesus hervorbrachte, so wurden doch die schändlichsten Schmähschriften gegen ihn im Druck herausgegeben. Es erging diesem würdigen frommen Priester nicht besser, wie seinen Nachfolgern in diesem heiligen Werke, dem Herrn Fürsten Hohenlohe, dem Herrn Pfarrer Nußbaumer und dem ehrlichen frommen Landmanne Martin Michel.

Dieser fromme Landmann war einer meiner vertrautesten Freunde, so oft wir uns sahen, ergoßen sich unsre Herzen wechselseitig, und ich ging nie von ihm weg, ohne eine neue Glaubensstärke empfangen zu haben. So oft ich ihn besuchte, ergriff mich jedesmal ein schauderhaftes, aber andächtiges Gefühl, wenn ich die vielen Krücken sah, welche krüppelhafte durch sein frommes Gebet geheilte Menschen bei ihm zurückgelassen hatten. Eines Tages war ich bei ihm auf Besuch, wo zu gleicher Zeit eine Menge Hilfesuchender zu ihm kamen, von denen einige geheilt und froh zurückgingen, mehrere aber waren beim Eintritt in die Stube überrascht, weil sich da eben auch mehrere vornehme Herrschaften befanden. Durch diese Ueberraschung wurden diese schüchternen armen Menschen unfähig, den Unterricht zu fassen, den der fromme Michel ihnen gab. Sie konnten also seinem Gebete nicht gehörig mitwirken, und er war daher genöthigt, sie auf eine andere Zeit zu bestellen, wo sie mit ruhigem Gemüthe seinem Gebete mitzuwirken im Stande wären. Die Gesellschaft fremder Menschen, welche sich damals bei Michel befanden, war ein Graf aus der Nachbarschaft, dessen Gemahlin, ihre Tochter und ein Major, ein Anverwandter des Grafen. Diese waren da, um einige Heilungen mit anzusehen, die Michel fast täglich in seinem Hause vornahm. Als diese Fremden eben wieder fortgehen wollten, kam ein Wagen mit vier Pferden bespannt, der vor der Wohnung des Michels anhielt. Der Major sah zum Fenster hinaus, und rief er-

staunt: Es ist Herr von Malfati, ein Arzt aus Wien, den ich recht gut kenne. Er lief eilends die Stiege hinab, kam aber bald wieder zurück, und sagte: Herr von Malfati hat mich gebeten, ich möchte thun, als ob ich ihn nicht kenne. Er bringt eine Gräfin Ostrowska, die lahm ist, und bei Michel Hilfe sucht. Im Falle aber die Sache mit dem Heilwirker Charlatanerie wäre, möchte er für seine Person unbekannt bleiben. Jetzt trug ein Bedienter eine etwa zwanzigjährige schöne Dame auf seinem Arm herein. Ihr folgte ihre Kammerfrau, welche ein seidenes Kissen trug, worauf man die kranke Dame niedersetzte. Dieser folgte der Arzt, welcher kalt und steif blieb, und den Michel mit forschendem Blick beobachtete. Die Kranke schien wegen der anwesenden Gesellschaft etwas verlegen zu seyn. — Indessen näherte sich ihr der sanftmüthige, ruhige Landmann Martin Michel, und fragte, was ihr fehle, und ob sie fest glaube, daß Gott ihr helfen könne, ihr helfen wolle, und ihr, weil sie auf ihn vertraue, auch gewiß helfen werde? Wenn sie dies fest glaube, so werde ihr durch die Kraft des heiligsten Namens Jesus sicher geholfen werden.

Die Kranke verstand den Martin Michel nicht vollkommen, und sah deshalb ängstlich umher. Jetzt näherte sich ihr die anwesende Gräfin, die ihre Verlegenheit bemerkte, und erklärte ihr des Michels Rede in französischer Sprache. Nach diesem fuhr Michel in seiner Mundart zu reden fort, und sagte: Wölle Sie sich mir überloß, so wölle wir

beet? Die Kranke sagte: Ja. — Nun legte Michel seine Hände zusammen, und betete still und andächtig, mit zum Himmel erhobenem Blick, einige Minuten lang, dann sagte er zur Kranken: Stehen Sie auf. Sie stand auf, und die Kammerfrau, welche neben ihr stand, brach in Thränen aus und schrie laut: Ach, mein Gott! das habe ich an meiner gnädigen Gräfin in zwei Jahren noch nicht gesehen. — Michel fragte die Kranke: Nun, wie geht es Ihnen? — Besser, sagte sie. — Nun, so wollen wir noch einmal beten, sagte Michel, und verrichtete abermals ein stilles andächtiges Gebet, wie das vorhergehende.

Unter diesem Gebet bemerkte ich, was ich auch schon beim ersten Gebete sah, daß nämlich die Kranke sich etwas schauderte, wie bei einer Anwandlung von Frost. Aber kaum währte dies zweite Gebet wieder einige Minuten, dann sagte Michel: Wie ist Ihnen? — Stehen Sie auf. — Die Kranke stand auf, und war erstaunt über ihre Kraft zu stehen, doch war sie schüchtern, einen Schritt vorwärts zu gehen, bis ihr die anwesende Frau Gräfin die Hand reichte und sie führte. — Alle Zuschauer zitterten vor Freude und riefen laut auf: Gott sey Dank! tausendmal Dank! — Die Kammerfrau zerfloß in Thränen, und Herr v. Malfati, der Arzt, der eine Charlatanerie erwartet hatte, dieser schien am meisten erstaunt, die jahrelang lahm gewesene Gräfin so plötzlich geheilt und gesund einherschreiten zu sehen.

Die glücklich Geheilte konnte sich von ihrem

Erstaunen gar nicht erholen, sie glühete von Freude und dankte Gott voll Inbrunst des Herzens. Da sie sich nun so kräftig fühlte, sagte sie, es sey ihr gar sehr warm. Es war auch ein heiser Tag, und war in der Stube wegen der vielen Menschen sehr heiß; deshalb machte man der glücklich Genesenen den Vorschlag, die Stiege hinab auf die Straße zu gehen, um sich da abzukühlen. — Der Arzt gab ihr seinen Arm, und sie ging ohne die mindeste Beschwerde die hohe Stiege hinab, über welche man sie vor einer Viertelstunde noch lahm wie ein Kind hinauftragen mußte.

Ich sah oben vom Fenster hinab, wie die frohe und glückliche Dame mit der ganzen Gesellschaft gleichen Schritt hielt, und vollkommen gesund auf der Straße auf und abging. Mir war da zu Muthe, als hätte ich den Apostel Petrus sprechen hören, was er dem lahmen Menschen sagte, der an der Tempelpforte saß: Silber und Gold hab ich nicht, was ich aber habe, gebe ich dir. Im Namen Jesus von Nazareth stehe auf, und gehe. Der Lahme stand auf und ging hin und her. Aber hier ging es eben auch wie damals in Jerusalem. Die heilige Schrift sagt: Das versammelte Volk sah den Lahmen umher gehen, und dankte Gott. Und weil sie ihn kannten, geriethen sie in Staunen und Verwunderung über das, was mit ihm vorgegangen war. Apostelgeschichte 3, 6. 9.

Ich blieb indessen mit Martin Michel in seiner

obern Stube, wo er mit Heilung beschäftiget, einen blinden Handwerker vornahm. Dieser Mensch war durch eine Krankheit, die von einer Schärfe herrührte, blind geworden, und konnte durch keine ärztliche Hilfe von diesem Elende befreit werden. Nachdem Michel ihm den nöthigen Unterricht gegeben hatte, betete er über ihn im Stillen, wie kurz vorher über die lahme Gräfin. Unter diesem Gebet schrie der Blinde: Jesus Maria, ich sehe! ich sehe Alles! — Da an den Augen dieses Menschen keine Veränderung vorgegangen war, so fragte ihn Michel, ob er lesen könne, und hielt ihm ein Buch in ziemlich weiter Entfernung vor die Augen. Der Blinde war wirklich sehend und las deutlich aus dem ihm vorgehaltenen Buche, zu seiner eigenen und aller Anwesenden Erstaunung. Der Sehendgewordene küßte und drückte dem Michel unter Freudenthränen die Hand, und versprach, daß, so lange er leben würde, er für ihn beten, und Gott danken wolle.

Jetzt kam die Gräfin Ostrowska von ihrem Spaziergange zurück, und war verwundert, als Michel weder eine Belohnung noch einen Dank von ihr annahm. Er sagte: Ich bin es nicht, der Sie gesund gemacht hat, sondern Gott der Allmächtige ist es, dem haben Sie zu danken. Zur Sicherheit, damit sie gesund bleiben, und Gott Ihnen eine glückliche Reise nach ihrer Heimath verleihe, wollen wir noch einmal beten.

Er verrichtete noch ein kurzes stilles Gebet,

worauf er sie entließ, und zu seinen andern Hilfesuchenden zurückkehrte.

Was Martin Michel bei der Gräfin Ostrowska und auch was er bei dem blinden Menschen gebetet hat, das weiß ich nicht. Ich denke aber, da er die Gräfin fragte, ob sie sich ihm überlassen wolle, so wird er in ihrem Namen, und an ihrer Stelle dem bösen Feind, dem Satan, der diese Krankheit veranlaßt hatte, befohlen haben, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, und wie auch Gaßner that, nämlich: Im Namen Jesus sollen sich alle Kniee biegen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Und in diesem heiligsten Namen befehle ich dir, Satan, wenn du die Krankheit in diesem Menschen veranlasset hast, daß du augenblicklich von ihm weichest, und ihn nie wieder belästigest. Ich befehle dies im Namen Jesus, des Sohnes Gottes. Wer ist wie Gott? Gott ist heilig, heilig, ja unaussprechlich heilig. Diesen Gott liebe ich über Alles, weil er das höchste, und aller Liebe würdigste Gut ist. Diesem Gott glaube ich, weil er die ewige Wahrheit ist. Auf diesen allmächtigen Gott hoffe ich, weil er denen zu helfen versprochen hat, die ihn anrufen, und fest auf ihn vertrauen. Fliehet denn, ihr höllischen Geister, ich befehle es euch im Namen Jesus, auf den ich hoffe. Im Namen Gottes,

des Vaters ✝ und des Sohnes ✝ und des heiligen Geistes ✝ Amen.

Er hatte auch noch eine kürzere Weise, nämlich: Durch die Kraft des heiligsten Namens Jesus befehle ich dir höllischer Geist, und deinem Anhange, daß du sogleich von diesem Menschen weichest, und ihm weder an der Seele noch an dem Leibe schadest. Im Namen Gottes des Vaters ✝ und des Sohnes ✝ und des heiligen Geistes ✝ Amen.

Ist nun an diesem Befehle etwas Unchristliches, und werden dieselben bei der heiligen Taufe nicht mehrmalen wiederholet? Und finden wir sie nicht in den besten katholischen Gebetbüchern? Sagte nicht Jesus Christus selbst die nämlichen Worte bei Markus am 5. Kapitel 8. Vers: Gehe von dem Menschen aus, du unreiner Geist!

Es ist also eine unnütze Grübelei, zu fragen: Ob der Teufel solches über die Menschen vermöge, und wie er es bewirke. — Genug, wir haben den Erfolg dieses Gebetes gesehen, mehr brauchen wir nicht zu wissen. Es ist Thatsache, daß die lahme Gräfin Ostrowska nun gehet und gesund ist.

Da Martin Michel überzeugt war, daß nicht er, sondern Gott durch ihn die Preßhaften gesund mache, und er nur das Werkzeug sey, so blieb er allezeit in gleicher Gemüthsruhe, der Patient mochte geheilt worden seyn, oder nicht. Der Erfolg seines Gebetes mochte seyn welcher es wolle, so sagte er jederzeit: Das ist so der Wille Gottes.

Was ist nun bei dieser Denkweise und Handlung sträflich, schädlich oder nachtheiliges, und doch streitet und disputirt man darüber, ob man diese Sache so, oder anders nennen solle. — Ich gestehe aufrichtig, daß ich bei Martin Michel Dinge gesehen habe, von denen ich nicht weiß, was ich davon denken soll. Aber ich weiß es ganz gewiß, daß es nicht Betrügerei, und auch nicht Charlatanerie ist, wie Herr von Malfati glaubte. Es ist Wahrheit und ist bekannt, daß die Gräfin Ostrowska lahm war, und mehrere Jahre lang vergebens alle ärztliche Hilfe versucht hatte, bis sie endlich in Wien die glückliche Heilung der Fürstin Schwarzenberg erfuhr, welche acht Jahre lang lahm war, und die endlich nach allen vergeblich angewandten ärztlichen Mitteln durch das Gebet eines frommen Bauern, Namens Martin Michel in Unterwittighausen, in wenigen Minuten vollkommen geheilt wurde. Die Gräfin entschloß sich also zu der weiten Reise von Wien nach Unterwittighausen, um bei diesem frommen Glaubensmanne Hilfe zu suchen. Damit sie aber auf der Reise in Krankheitsanfällen gesichert wäre, bewilligte die Kaiserin von Oesterreich, daß ihr Leibarzt, Herr von Malfati, die Gräfin nach Unterwittighausen begleiten durfte. Sie kam daselbst an, und nach etwa einer Viertelstunde war die totallahme Gräfin vollkommen geheilt, konnte gehen, und geht noch wie jeder andere gesunde Mensch.

Muß es jetzt dieser glücklich geheilten Gräfin nicht einerlei seyn, welchen Namen die Uebergelehrten

dieser Heilung geben? ob sie dieselbe Wunder, Magnetismus, Sympathie oder gar Charlatanerie nennen. Die lahme Gräfin ist geheilt, und mehr verlangte sie auch nicht. Herr von Malfati, der Arzt, wenn er aufrichtig ist, muß er doch sagen: Was Martin Michel zuwege brachte, das vermag ich nicht.

Es ist aber vor Gott und den Menschen unverzeihlich, wenn man diese Heilungen, die blos allein durch den heiligsten Namen Jesus bewirkt werden, wenn man diese zu verhindern sucht. Und es ist wahrhaft zu bedauern, daß man bei diesen Krankenheilungen immer nur auf den Namen, und nicht auf den Grund hinsieht, aus dem sie hervorgehen; und auch nicht auf den Nutzen und das Wohl der leidenden Menschen, für welche doch nirgend ein Hilfsmittel zu finden ist! Setzen wir den Fall, die Gräfin Ostrowska hätte den vielen Schmäh- und Lästerschriften, die damals gegen den Herrn Fürsten von Hohenlohe im Druck erschienen sind, Gehör gegeben, oder gar mit dem Arzte, Herrn von Malfati geglaubt, diese Heilungen seyen blos Charlatanerie; gesetzt, sie hätte das geglaubt, so wäre sie wohl noch die lahme Gräfin. Die Fürstin Schwarzenberg wäre wahrscheinlich noch die lahme unglückliche Prinzessin. So aber, da diese Beiden an die göttliche Hilfe durch die Kraft des heiligen Namens Jesus geglaubt haben, sind Beide von ihrem Uebel vollkommen befreit.

Bei den Heilungen des Pfarrers Gaßner haben die vorgeblichen Gelehrten blos um die Un-

schuld des Teufels gestritten, und behauptet, er verursache bei den Menschen keine Krankheiten, und darum wollten sie lieber tausend Krüppel in einer Stadt haben, als einen solchen Wunderdoktor.

Wäre es aber nicht vernünftiger, wenn diese Glaubensspötter offenherzig sagten, was ehemals die Schriftgelehrten zu Jerusalem sagten, als sie den lahmen Menschen sahen, den der Apostel Petrus im Namen Jesus geheilt hatte. Sie sagten: Was sollen wir mit diesen Leuten machen? Die Wunderthat, die sie verrichtet haben, ist augenscheinlich, und allen Einwohnern Jerusalems ist sie bekannt, wir können sie nicht läugnen. Appostelg. 4, 16.

Dies Kapitel schickt sich gar wohl auf den Herrn Fürsten Hohenlohe und den Martin Michel, deren Gegner so viele Preßhafte mit Augen sehen müssen, deren wunderbare Heilung sie nicht läugnen können. Da sie aber von ihrem Eigensinn nicht abgehen wollen, so lästern sie sie lieber, um sich zu rechtfertigen, als daß sie dem Namen Jesus die ihm schuldige Ehre widerfahren lassen. Ja es ist Christen- und Menschenpflicht, dergleichen offenbare Werke Gottes zur Ehre seines heiligsten Namens dankbar zu preisen, und der Welt bekannt zu machen, um die Schwachgläubigen zu stärken, und ihren Glauben zu befestigen.

So ist nun aber der Gang der heutigen Aufklärung, es ist nichts so heilig, es findet seine Widersprecher. Auch die Apostel mußten um des heiligen Namens Jesus willen Verfolgung, Schmach

und Unbilden ertragen; dürfen also ihre Nachfolger etwas Besseres von der Welt erwarten? Gewiß nicht, denn die Freigeister wollen ihr gelehrtes Ansehen behaupten; daher wollen sie lieber glauben, daß unter diesen wunderbaren Heilungen eine natürliche Kraft verborgen liege; eine magnetische, sympathetische oder sonstige, ja sogar die Einbildungskraft wollen sie lieber darin anerkennen, als die Kraft des heiligsten Namens Jesus.

Es ist in dieser Hinsicht ein unaussprechlich großes Glück, daß die würdigen Glaubensmänner Hohenlohe, Martin Michel und Nußbaumer, von denen leider schon zwei in die Ewigkeit abgerufen wurden, daß diese uns dies kostbare Heilmittel hinterlassen haben, daß nun ein jeder katholische Christ, der an Jesus den Sohn Gottes fest glaubt, sich von den furchtbarsten Krankheiten selbst befreien kann. Es müßte denn der Fall seyn, daß die Krankheit zu unserm Seelenheil nützlicher wäre, als Gesundheit. Jesus Christus hat auch schon selbst darauf hingedeutet, da er sagte: Ihr Menschen glaubet öfter um ein Ei zu bitten, und es ist ein Skorpion, was ihr begehret.

Der kranke und preßhafte Mensch weiß oft nicht, zu was ihm dieses oder jenes Leiden nützlich ist; er fühlt nur den Schmerz, achtet aber nicht auf den herrlichen Gewinn, den er seiner Seele bringt. — Durch dergleichen gründliche Wahrheiten muß der Christ sich trösten, wenn das bei andern so glückliche Heilmittel bei ihm ohne Wirkung bleibt. Gott weiß es am besten, ob Krankheit

oder Gesundheit zu unserm Seelenheile nützlicher ist. Wenn das nicht so wäre, so müßte ja das gläubige Gebet einem jeden Kranken helfen, und es stürbe kein Mensch mehr.

Es geschieht aber auch öfter, um unsern Glauben und unsere Beharrlichkeit zu prüfen, daß unser Gebet, selbst wenn es mit innigster Andacht verrichtet wird, doch mehrmalen wiederholt werden muß, bis es Gott gefällt, unser Flehen zu erhören. — Das darf aber unsern Glauben und unser Vertrauen nicht schwächen, denn Gott weiß es am besten, wie unser Glaube beschaffen ist. Wir beten oft und beten lange, aber tausend Gedanken verwirren uns, und machen uns zaghaft. Wir bemühen uns, Gott unser Elend vorzutragen, wenn wir aber nicht sogleich Hilfe erhalten, dann zieht uns unser Kleinglaube in uns zurück, und das ist das größte Hinderniß beim Gebete.

Wenn auch Gott mit seiner Hilfe zögert, so dürfen wir doch den Muth nicht verlieren, sondern wir müssen aufs Neue anklopfen. Wir haben ein Beispiel an der Kananäerin im Evangelium, diese hat nicht nachgelassen zu bitten, und sie wurde erhört.

Da die größten Leibesübel oft von dem bösen Feind herrühren, wie wir in diesem Schriftchen viele Beispiele gesehen haben, so müssen wir uns muthig gegen ihn zur Gegenwehr setzen. Der böse Geist kann uns nur behandeln, wie wir es ihm zulassen. Durch Kleinmuth wird er stark; setzen

wir ihm aber den heiligsten Namen Jesus entgegen, der Alles vermag, so wird er überwunden, und muß weichen. Es ist allezeit ein Beweis von Unglauben oder Kleinglauben, wenn man in Krankheiten die Aerzte bestürmt, alle Heilmittel versucht, nur aber nicht das Gebet im Namen Jesus, dem doch die sicherste Hilfe von Gott versprochen ist. Jesus hat uns ja ausdrücklich zum Gebete in seinem Namen aufgefordert und sogar ermuntert, da er sagte: Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch geben, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde.

Wenn wir also bedenken, daß uns Jesus selbst diese Worte: Erlöse uns von dem Uebel, in dem Gebete auszusprechen befiehlt, warum sollten wir das nicht thun? — Warum sollte uns der göttliche Heiland so zu beten gelehrt haben, wenn er nicht den Willen hätte, uns zu geben, um was wir ihn bitten? Und wie könnte Jesus uns den Befehl geben, an seinem Herzen, an der göttlichen Gnadenpforte anzuklopfen, wenn sie uns nicht geöffnet werden sollte?

Ergreifen wir also das sicherste Mittel, wodurch wir uns von unserm Uebel befreien können, nämlich das Gebet im Namen Jesus. Aber bitten wir zuerst um einen festen Glauben, um ein festes Vertrauen; denn nur dem festen Glauben ist die Erhörung versprochen. Sey gesund, dein Glaube hat dir geholfen! so sagte Jesus zu

jenem Kranken im Evangelium, und so wird Jesus auch zu dir sagen, wenn du mit Vertrauen und festem Glauben betest. Ja lieber Kranker, sey nicht verzagt; bete, und dir wird geholfen.

Betest du vielleicht schon einige Zeit, ohne erhört zu werden, so suche die Ursache der Nichterhörung in deinem Herzen. Forsche nach, ob nicht irgend eine sträfliche Neigung, eine Sünde sich darin verborgen hält, die dir bekannt ist, und die du lieb hast. Findest du in dir einen solchen Fehler, so klage dich deshalb vor Gott an, bereue diesen Fehler, und gelobe Gott eine unverbrüchliche Treue. Sey versichert, wenn du deine Sünden bereuest, so wird dir geschehen, wie jenem Kranken im Evangelium, den der Heiland gesund machte, dem er aber auch sagte: Du bist gesund geworden, sündige aber nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres geschieht.

Sollte jedoch Gott aus weiser Absicht dich noch einige Zeit am Kreuze hängen lassen, so wird dir doch endlich die Stunde schlagen, wo es heißen wird: Dein Glaube hat dir geholfen!

Um dich im Vertrauen zu ermuntern und deinen Glauben zu stärken, bedenke nur bei jeder neuen Wiederholung deines Gebetes, welch eine große Wohlthat es ist, daß wir Menschen unsre Noth Gott klagen dürfen, dem Allmächtigen, der Allen helfen kann. Wir müssen aber auch glauben,

daß er uns helfen will, und daß er uns gewiß hilft, wenn es zu unserm Seelenheil nützlich ist.

Zu deinem Troste, lieber Kranker, und zur Bestärkung deiner Beharrlichkeit, folgt hier noch ein Beispiel des wiederholten gläubigen Gebetes.

Pater Anton Kärner, Kapuziner zu Burghausen im Unterdonaukreise, war seit acht Jahren an beiden Händen so nervenschwach, daß er die Vorderhände nicht aufrecht halten, und nur mit Mühe blos feste Speisen zum Munde bringen konnte. Wegen diesem Uebel konnte er auch keine Messe mehr lesen, was ihn am meisten schmerzte. Alle von verschiedenen Aerzten vorgeschriebenen Mittel, so wie auch die Heilbäder waren fruchtlos. Auf das am 1. December 1821 Morgens zwischen 9 bis 10 Uhr von Martin Michel in Gemeinschaft mit dem Pater Anton verrichtete Gebet, war der Pater Willens, eine heilige Messe zu lesen, aber er fühlte sich zu kraftlos in seinen Armen und Händen. Nachmittags kam er in die Zelle zu seinem Pater Guardian, da hob er voller Freude seine beiden Arme in die Höhe, und sprach mit Thränen in den Augen: „Da sehen Sie, was das fromme Gebet des Martin Michel schon bei mir gewirkt hat.“ Am andern Tage, den 2. December konnte er schon in der Krankenkapelle das heilige Meßopfer verrichten, und fuhr täglich damit fort. Am 2. Adventsonntage, wo abermal gemeinschaftlich gebetet wurde, versicherte er seinen Pater Guardian, daß es ihm wieder etwas besser ginge. Der rechte Arm,

der der schwächere war, hatte an Kraft merklich zugenommen; der linke aber nur sehr wenig. Die Hände waren auch noch ziemlich schwach, besonders an den Gelenken. Er ließ daher bei Martin Michel um ein abermaliges Gebet ansuchen, welches auf den 13. Jänner bestimmt wurde. Gleich nach diesem wiederholten Gebet war das Uebel gänzlich verschwunden; der Pater kann wieder ohne alle Beschwerde Messe lesen, und befindet sich zum Erstaunen des ganzen Klosters gesund und wohl.

In dieser und allen obigen Geschichten ist vollkommen bestätiget, was der heilige Apostel Jakobus sagt: „Das Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott!"

Eines muß ich noch hier anführen, was zu dieser Martin Michel-Geschichte gehört, was ich mit Augen gesehen habe, und wodurch ich bis zu Thränen gerührt wurde. Ich war nämlich bei Martin Michel in Unterwittighausen, als die durch ihn geheilte Fürstin Mathilde Schwarzenberg Abschied von ihm nahm. Sie kam von Würzburg zu ihm nach Unterwittighausen, mit ihrer Tante und noch mehreren andern fürstlichen Personen, die nach erhaltener Nachricht von ihrer wunderbaren Heilung von Wien gekommen waren, sie abzuholen. Diese sämmtlichen hohen Herrschaften beehrten den Martin Michel, ein ländliches Mittagsmahl bei ihm in seinem Hause einzunehmen. Dieser zahlreiche hohe Besuch bei einem Bauersmanne war gleich in der ganzen Umgegend von Wittighausen

bekannt, und deshalb strömten unzählig viele Menschen herbei, besonders um die so glücklich geheilte Fürstin Schwarzenberg zu sehen. Im Orte selbst ist nur ein einziges Wirthshaus, das war aber angefüllt mit Wägen, Pferden, Kutschern, Jägern und Bedienten, deren Herrschaften alle bei Martin Michel speisten. Nach der Tafel wurde, weil es sehr warmes Wetter war, der Kaffee im Garten getrunken. Hier sah nun Jedermann die noch vor wenigen Tagen lahm gewesene Prinzessin die Stiege im Hause mit größter Schnelligkeit froh und munter auf und ablaufen. Ich selbst war erfreut, diese glückliche Fürstin zu sehen, die damals die Bewunderung von ganz Deutschland war. Die unzählig vielen Menschen, die um das Haus des Landmannes versammelt waren, priesen Gott, der durch den heiligsten Namen Jesus eine so wunderbare Heilung bewirkt hat. Nach eingenommenem Kaffee fuhren die hohen Herrschaften nach Würzburg zurück, und ach, da war es wahrhaft rührend anzusehen, wie alle diese fürstlichen Personen dem ehrlichen frommen Michel die Hand reichten, und besonders die glückliche Prinzessin, die mit Thränen des innigsten Dankes von ihrem frommen Wohlthäter sich beurlaubte, und sich in sein frommes Gebet empfahl.

Wer bei einem solchen Auftritt ohne Rührung bleiben, oder die Heilung dieser Fürstin für einen Betrug halten kann, der muß wahrhaft von Sinnen, oder der boshafteste Mensch seyn.

Und nun zum Schlusse dieses Bändchens, und

zur Beschämung der Feinde des vereinten gläubigen Gebetes, will ich ein Schreiben des Kaisers Alexander von Rußland hier beisetzen, welches Seine Majestät durch Ihren Gesandten an dem badischen Hofe dem ehrlichen frommen Martin zukommen ließen. Ich selbst besitze von Martin Michel eine eigenhändige Abschrift dieses Briefes; sie lautet wie folgt:

Ehre sey Jesu Christo
unserm Herrn, dem Könige aller Könige!

An den achtbaren Herrn Martin Michel.

Sie haben am 13. Februar d. J. an Se. Majestät den Kaiser meinen Herrn ein Schreiben erlassen. Höchst Er hat mich beauftragt, Ihnen für die in selbigem geäußerten frommen Gesinnungen Höchst Seinen gefühlvollen Dank abzustatten, und Sie zu versichern, daß Höchst Er sich Ihrer immer mit Wohlwollen erinnert, von der Fortdauer Ihres Gebetes für Höchst Ihn fest überzeugt ist, und glaubt, Sie werden nicht ermüden, mit inbrünstigem Flehen anzuhalten, daß Gottes Wille überall, so wie im Himmel also auch auf Erden geschehen möge.

Als Werkzeug, das auserseheu ward, Ihnen die Gesinnungen Sr. kaiserlichen Majestät zu erkennen zu geben, ergreife ich mit Vergnügen die Gelegenheit, mich gleichfalls Ihrer Fürbitte zu empfehlen. Schon längst war es mein Wunsch, mich Ihnen mitzutheilen. Die Druckschriften un=

terrichteten mich von dem, was Gott der Allmächtige durch Sie und den verehrungswürdigen Priester, den Fürsten von Hohenlohe, bei der wunderbaren Heilung der Fürstin von Schwarzenberg hat bewirken wollen.

Jesus Christus ist und bleibt heute wie gestern und in alle Ewigkeit immer derselbe; allein nur unsre mit Sünden und Lastern befleckten Herzen sind es, welche die Einwirkung seines Gnadengeistes in uns hindern und unterdrücken. Allemal mit innigem Dank erfüllt wird mein Herz gegen den Herrn, wenn er mir die Gnade erweiset, Seelen kennen zu lernen, die so ganz sein Eigenthum werden wollen. Der Umgang und das Gebet derselben setzt uns in Verbindung mit jener unsichtbaren und ewig dauernden Kirche, deren einziges Oberhaupt und einziger Oberhirt unser Herr Jesus Christus selbst ist.

Sollte Ihr Herz aus christlicher Liebe zu mir Ihnen etwas sagen, so bitten Sie auch den Fürsten Hohenlohe, mit dem in nähere Verbindung zu kommen ich noch keine Gelegenheit gehabt, daß er für mich bete, und mir die Vergebung meiner Sünden und die unbegränzte Liebe zu Christo unserm Herrn, von der mein Herz entflammt zu seyn wünscht, erflehe. Viel, sehr viel vermag das Gebet, und ich hoffe, das Ihrige, vereint mit dem des Fürsten, werde in Zeit und Ewigkeit mir nützlich seyn.

Ich schließe mit dem Wunsche, in welchen gewiß auch Sie mit mir einstimmen werden, näm-

lich, — daß der Herr unser Heiland jetzt und immerdar seyn und bleiben möge — Alles in Allem. Amen.

St. Petersburg, den 28. August 1823.

Fürst Alexander Galizin,
Minister der geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichtes Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blum, Georg

Der heiligste Name Jesus, das sicherste Hilfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann, Oder: Beispiele von Krankenheilungen durch glä ubiges Gebet Aus den darüber geführten Protokollen und mehreren andern Schriften zusammengetragen
Bd.: 2

Regensburg (1838)

Phys.m. 115 q-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132697-0